

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Schulzeitung. 1860-1933 1926**

50 (27.11.1926)

# Badische Schulzeitung

Vereinsblatt des Badischen Lehrervereins und Verkündigungsstelle der Fürsorgevereine

Verantwortliche Leitung: W. Kacroz, Heidelberg, Schillerstr. 23. Fernruf 540. Abschluß: Mittwoch 12 Uhr. Erscheint Samstags. Anzeigen: Die 6-gesp., 38 mm breite min.-Seite Mk. 0.20, Chiffregeb. Mk. 1.—, Beilagen u. Reklame-Anzeigen lt. besonderem Tarif. Bezugspreis: Monatlich 60 Pfg. einschließl. Postgeb. Anzeigen und Beilagen sind an die Verlagsbuchhandlung Konkordia in Bühl (Baden) zu senden, alles übrige an die Leitung. Geldsendungen an die Kasse des „Badischen Lehrervereins“ nur an die Badische Beamten Genossenschaftsbank Postfachkonto 1400 Karlsruhe auf Bankkonto des B. L. V. D. 76. Geldsendungen an das Lehrerverein nur an „Lehrerverein Bad Freyersbach, Geschäftsstelle Offenburg, Postfachkonto Nr. 75843 Karlsruhe.“

Anzeigen-Nachnahme und Druck: Konkordia A.-G. für Druck und Verlag, Bühl (Baden), Direktor W. Beyer. Telefon 131. Postfachkonto 237 Amt Karlsruhe

50. Bühl, Samstag, den 27. November 1926. 64. Jahrg.

Inhalt: Der Erziehungsgedanke bei den Pythagoreern. — Hintergründe deutscher Kulturpolitik. — Gesetzliche Stundenzahlen und die Erläuterungen der Gesetzesammlung von Schmidt. — Die ausgebliebene Winterbeihilfe. — Neue Weihnachts-Musik. — Rundschau. — Weihnachtsgaben. — Aus den Vereinen. — Verschiedenes. — Bücherschau. — Vereinstage. — Anzeigen.

## Der Erziehungsgedanke bei den Pythagoreern.

Von Univ.-Prof. Dr. Ernst Hoffmann, Heidelberg.

Zu Zeiten Goethes sprach man von dem Bunde der Pythagoreer als von einer „Sekte“ oder von einem „Orden“. Das war ein besserer und treffenderer Name, als wenn man heute von einer sogenannten Pythagoreerschule spricht. Vielleicht wäre „Kirche“ noch besser als Sekte und Orden. Die ganze Idee dessen, was auf Grund pythagoreischer Lehren und pythagoreischen Lebenswandels als Heil der Menschheit kommen sollte und wozu die Menschen durch große Erziehungsorganisationen herangebildet werden sollten, war etwas völlig Neues und etwas ganz anderes als das, was zu gleicher Zeit im jontischen Westen etwa Gilden-erziehung (wie die der Ärzte) oder gemeinschaftsbildende Ethik (wie die Heraklits) bezweckten.

Selbstverständlich ist noch stärker als dieses Trennende der gemeinschaftliche Geist der ganzen Epoche. Handelt es sich doch um jenes unvergleichliche Jahrhundert, das 6. v. Chr., welches noch heute gegenüber allen vorher dagewesenen für uns als etwas Unableitbares und schöpferisch Neues dasht; noch origineller und schöpferischer, als sogar das Zeitalter der Renaissance und Reformation.

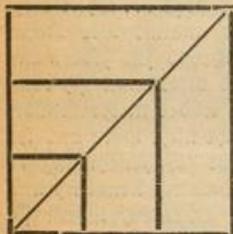
Die Anfangsilbe „Re“ ist schon für die Epoche der Renaissance und Reformation eine leicht irreführende Bezeichnung; denn jenes „Zurück“ zur antiken Bildung und zum antiken Christentum ist ja nicht Zweck, sondern nur Mittel für das, was im 15. und 16. Jahrhundert als etwas tatsächlich ganz Neues an Menschentum, Wissen und Humanität entsteht. Das 6. Jahrhundert v. Chr. aber ist eine Renaissance, schlechthin Neuschöpfung, absoluter Anfang gewisser geistiger Bewegungen innerhalb der abendländischen Kultur. Im übrigen ist oft richtig hervorgehoben, wie nahe verwandt der Renaissance ihrer ganzen Struktur nach jene Anfangs-epoche gewesen ist. In beiden Zeitaltern haben wir die großen umstürzenden Entdeckungen: die Ärzte und Physiker des 6. Jahrhunderts erdenken und formulieren das Gesetz der mechanischen Kausalität; Anaximandros denkt die Himmelskugel aus zur Himmelsvorkugel; aus der Erdwalze des Thales wird die Erdkugel der Pythagoreer und Eleaten; das ganze mythische Weltbild wird durch den naturwissenschaftlichen Gesetzeskosmos ersetzt, um nur einige der Parallelen zu Kopernikus, Keppler und Galilei zu ziehen. Auch in politischer Hinsicht sind beide Epochen verwandt. In beiden wird der Kampf ausgekämpft gegen den feudalen Staat; und die Frage wird zur Entscheidung gebracht, ob Tyrannis oder Demokratie das Erbe antreten soll. Religiös entspricht das gewaltige Vordringen der Orphik und anderer Mysterien — Religionen des 6. Jahrhunderts v. Chr. dem religiösen Kampf im Zeitalter der Renaissance, in welchem radikaler als je zuvor versucht wurde, die christliche Religion mit den Gedanken der Mystik zu durchdringen. Selbst die ungeheuren technischen Errungenschaften der Renaissance haben ihre Vorläufer in der Technik des 6. Jahrhunderts mit seinen großen Städtebauten, Häfen und Kanalanlagen; nur daß die Namen jener uralten Techniker verschollen sind, da nach antiker Tradition die Erhaltung eines Namens an

literarische Werke geknüpft war, die Technik aber erst sehr viel später dazu überging, auch in literarischer Form aufzutreten.

Um einen Zugang zu den Pythagoreern und ihrem Erziehungsgedanken zu gewinnen, müssen wir ausgehen von einer Stelle, die sich in den Werken des Pythagoreers Philolaos erhalten hat: „Die Wirkbarkeit und das Wesen der Zahl muß man nach der Kraft beurteilen, welche in der Zehnzahl liegt. Denn sie ist groß, alles vollendend, alles wirkend und Anfang und Führerin des göttlichen, himmlischen und menschlichen Lebens... Ohne diese aber ist alles unbegrenzt und undeutlich und unklar. Die Natur der Zahl ist kenntnisgebend, führend und lehrend für jedermann in jedem Dinge, das ihm sonst zweifelhaft und unbekannt ist; denn nichts von den Dingen wäre irgendwem klar, weder in ihrem Verhältnis zu sich, noch zu anderen, wenn die Zahl nicht wäre und ihr Wesen. Sie aber bringt alle Dinge mit der Wahrnehmung in Einklang innerhalb der Seele und macht sie dadurch kenntlich und einander entsprechend nach der Natur des Onomon, indem sie ihnen Körperlichkeit verleiht und die Verhältnisse der unbegrenzten und begrenzenden Dinge jegliches für sich scheidet. Du kannst die Natur der Zahl und ihre Kraft nicht nur in den dämonischen und göttlichen Dingen wirksam sehen, sondern auch überall in allen menschlichen Worten und Werken, sowie auch in allen technischen Einrichtungen und in der Musik. Nichts von Falschheit nimmt die Natur der Zahl und der Harmonie in sich auf, denn sie ist ihr nicht eigen. Der Natur des Unbegrenzten und Unvernünftigen und Undenkbaren aber ist Falschheit und Neid eigen.“

Was besagt dieser merkwürdige Text? Der Grundgedanke ist, daß wir ein Mittel haben, um zu „Erkenntnis“ zu gelangen. Zwischen dem Sein der Dinge und dem Denken der Seele ist kein Bruch, den es auf geheimnisvolle und magische Weise, etwa durch Namenszauber, durch dämonische Überlistung oder dergleichen zu überwinden gilt, noch auch durch Offenbarung oder bloße Mitteilung, sondern es gibt Zahlen: sie liegen dem Sein der Dinge und der Denk-Erkenntnis der Seele gleichermaßen zugrunde; zwischen Sein und Denken ist eine gegebene innere Harmonie, weil Dinge und Seele eine parallele Organisation aufweisen. Jeder Tisch z. B. ist für uns denkbar und erkennbar, soweit er zahlenmäßig, also quantitativ organisiert ist. Seine Fläche, seine Kanten, seine Beine usw. haben bestimmte Maße. Diese Maße aber sind meßbar. Denn mein Denken ist ebenfalls quantitativ organisiert: es denkt vermöge des dekadischen Systemes, vermöge der Zahlenreihe, vermöge des Einmaleins; und so werden die Dinge und mein Denken „zueinander stimmend“. Ich muß das Zahlensystem in meiner Seele auffinden, dann habe ich zugleich auch, was an den Dingen System ist. Mag die Natur der Dinge und die Natur der Seele in allem übrigen auseinander gehen, in diesem einen treffen sie sich: Die denkende Seele kann die Schriftzüge der Natur lesen, soweit die Schöpfung in mathematischen Buchstaben geschrieben ist. So drückt Galilei den pythagoreischen Gedanken aus. Und Keppler, ebenfalls pythagoreisierend sagt: „Mit den Zahlen fasse ich die Natur zwar nur am Schwanz, aber da halte ich sie fest.“ Pestalozzi aber sagt: „Wer Rechnungssinn und Wahrheitsinn trennet, der trennet, was Gott zusammengefügt.“

Es besteht also eine prästabilierte Harmonie zwischen dem Sein der Natur und dem Denken der Seele, kraft der Zahl. Wären die Dinge nicht begrenzt, nicht quantitativ bestimmt, so wären sie nicht denkbar. Und wäre das Denken nicht quantitatives Denken, so könnte es nichts erkennen. Daher ist Erkenntnis überall da möglich, wo ich messen kann. Stecke ich bei Sonnenschein einen Stab in die Erde, so kann ich das Verhältnis der Schattenlänge des Stabes zur wirklichen Länge des Stabes kennen. Durch die Verhältniszahl von Stablänge und Schattenlänge kann ich aber zu gleicher Zeit die Höhe aller Körper messen, sogar die Höhe der Pyramiden. So ist die Sonnenuhr (Gnomon) das Prototyp des Kenntnisgebenden, weil sie Messung ermöglicht. Wenn Philolaos sagt, die Zahl mache die Dinge auch „untereinander entsprechend“, so meint er dasselbe, wie daß der in die Erde gesteckte Stab durch die Verhältniszahl von Schattenlänge und wirklicher Länge auch Pyramiden, Häuser, Bäume usw. untereinander vergleichbar und meßbar macht. Die Zahl soll weiter auch die „begrenzenden und unbegrenzten Dinge scheiden“. Wiederum wie der Stab. Er sondert ja unter den Dingen die aus, welche Schatten werfen, d. h. im Lichte stehen, von denjenigen, welche des Lichtes unteilhaftig sind. So bringen auch die Zahlen Licht. Sie scheiden die quantitativ bestimmbare Natur der Dinge als dem Lichte der Erkenntnis zugänglich von dem Chaos alles dessen, was quantitativ nicht meßbar ist. Was aber heißt, die Natur der Zahl verleihst den Dingen „Körperlichkeit“? Man denke sich die Reihe der Quadratzahlen 1, 4, 9, 16 usw. Man denke sich weiter das Gesetz, nach welchem diese Reihe der Quadratzahlen fortschreitet.  $1 + 3 = 4$ ,  $4 + 5 = 9$ ,  $9 + 7 = 16$  usw. Also die Reihe der ungeraden Zahlen 1, 3, 5, 7 ist zugleich die Reihe der Distanzzahlen zwischen den Quadraten. Nun kann man diese arithmetischen Verhältnisse auch geometrisch ausdrücken. Dann erhält man folgende Figur:



In dieser Figur sind sowohl die Quadratzahlen (1, 4, 9, 16), wie auch ihre zahlenmäßigen Abstände (1, 3, 5, 7) flächennmäßig, also räumlich, also dinglich abgebildet. Ein solches räumliches Gebilde, ein solches „Ding“ verstehen, heißt: es auf seine arithmetische Struktur zurückführen können. Die Dinge erkennen heißt: verstehen, welche Zahlengesetze in ihrer dinglichen körperlichen Struktur zum Ausdruck kommen.

Nichts anderes besagt ja auch der sog. pythagoreische Lehrsatz. Er will die zwischen Flächen verschiedener Größe bestehenden geometrischen Maßverhältnisse arithmetisch ausdrücken, d. h.: Körperliches als Ausdruck von Zahlgesetzen verstehen. Und schließlich, das Quantitative ist „der Wahrheit teilhaftig, das Unbegrenzte aber entzieht sich der Wahrheit, es ist neidisch, es ist der Anlaß zur Falschheit“. In diesen Worten steckt nichts Neues mehr. Sie fassen den ganzen Gedanken nur zusammen.

Der Wortlaut dieser Stelle ist mit Sicherheit nicht datierbar. Philolaos lebte erst zur Zeit des Polukrates, mehr als hundert Jahre später als Pythagoras, und befand sich unter den Flüchtlingen, die nach gewaltsamer Auflösung des pythagoreischen Bundes von Italien nach Griechenland flohen. Vielleicht gehört der Text nicht einmal wörtlich dem Philolaos, sondern stammt aus einem etwas späteren Versuche, demjenigen, was Philolaos gelehrt hat, eine Form zu geben. Aber der gedankliche Gehalt ist uralt und geht zurück auf diejenige Überzeugung, welche das Keimplasma der ganzen pythagoreischen Lehre und damit auch ihrer Erziehungsweisheit war: Die Natur ist uns nicht das unheimlich und dämonisch Verschllossene, nicht das hoffnungslos Rätselhafte, sondern sie ist uns zugänglich, sie ist der Erkenntnis geöffnet. Nach der Bibel der Juden bedeutet der Anfang der Erkenntnis den „Sündenfall“; nach dem heiligen Buche der Pythagoreer bedeutet der Anfang der Erkenntnis die „Erlösung“. So sah auch die Legende den Pythagoras an als den Sohn des Erlösergottes Apollon; und selbst der Spott, der ihn verfolgte, knüpft an diesen Grundgedanken an: Man wollte den Pythagoras verhöhnen, weil er sich für einen „Mitordner“ des All gehalten habe.

Hält man diesen Kern des Pythagoreismus fest, so sieht man: Hier ist ein ganz anderes Grundmotiv, als bei dem gleichzeitigen Heraklit. Die Historiker pflegen auf den Unterschied aufmerksam zu machen, daß Heraklit als Jonier in Kleinasien und Pythagoras im dorischen Unteritalien einen Gegensatz der Stämme und Kul-

turen vertreten haben. Aber vor allen Dingen ist verschieden, was sie beide suchen. Heraklit sucht ebenso wie die anderen Jonier, z. B. Thales oder Amagimandros, das Gesetz für die Sinnenwelt im Sinnlichen selber auf. Er sucht nur ein einziges Gesetz, er sucht „das“ Gesetz, und findet, daß die sinnliche Natur selbst das Gesetz sei, sofern sie rhythmisch gedacht werde. Trocken und naß, Leben und Tod, Schlafen und Wachen, der Weg aufwärts und abwärts, jedesmal ist der Gegensatz der sinnlichen Zustände selber das Gesetz für sie und es gibt für Heraklit nur dieses Gesetz, alles andere erscheint ihm fast wie ein Wig; es ist ein Verhältnis zwischen Natur und ihrem Gesetz, welches uns fast orientalisches anmutet. Hingegen bei Pythagoras ist die Natur völlig entsinnlicht. Ihn interessiert weder trocken noch feucht, weder Sommer noch Winter, sondern gerade Zahlen und ungerade, Kreis und gerade Linie, Einheit und Zweierheit, und so alle anderen rein quantitativen mathematischen Gegensatzpaare. Und außer den mathematischen vor allem die ethischen. Bei Heraklit ist selbst Gut und Schlecht in gewissem Sinne ein und dasselbe; für Pythagoras aber ist Gut und Böse einer der hauptsächlichsten Grundgesetze, welche keine Vermittlung zulassen, und nicht etwa wie bei Heraklit zusammenfallen. Für Pythagoras ist zugleich mit dem rationalen mathematischen Gegensatz von Zahl und Nichtzahl, von begrenzt und unbegrenzt, von denkbar und undenkbar, vernünftig und unvernünftig der volle Wertgegensatz gesetzt. Das Eine soll sein und das Andere soll nicht sein. Für Heraklit lautet der Dualismus: das eine Gesetz ganz allein auf der einen Seite, und auf der anderen Seite der Gesamtbereich des Vorhandenen als ein bloßes wertindifferentes Spielzeug für dies Gesetz. Hingegen der pythagoreische Dualismus spaltet den Gesamtbereich der Welt sozusagen durch die Mitte. Auf der einen Seite die Fülle dessen, was vernünftig, dem Denken zugänglich ist, auf der anderen Seite die Fülle dessen, was der Erkenntnis spottet, was das Denken von sich abweist und dunkel ist. Statt des einen Gesetzes Heraklits hat Pythagoras eine ganze Welt von Gesetzen. Statt des bloßen Spielzeuges des Gesetzeswidersigen hat Pythagoras eine Welt von Gegensätzen gegen die gesetzliche Welt. Die Pythagoreer vergleichen ihren Dualismus von Kosmos und Chaos mit dem Gegensatz von Licht und Finsternis, von gestirntem Himmel mit seiner unwandelbaren Regelmäßigkeit der ewigen Bewegung und der Welt unter dem Monde mit der Unfähigkeit aller irdischen Phänomene, eine feste Ordnung einzuhalten. Heraklit kennt nur Gegensätze, die in der höheren Einheit des Rhythmus zusammenfallen, Pythagoras kennt nur Gegensätze, welche in vollem Widerspruch zueinander auseinander fallen. Gesetz, Vernunft, Licht, Bestimmtheit, Ordnung, Harmonie, Gut, Schön, Gefolgt, alles dies ist für den Pythagoreer dasselbe. Und Ungeheuer, Unvernunft, Dunkel, Bestimmungslosigkeit, Unordnung, Mißklang, Schlecht, das ist wiederum ein und dasselbe. Beide Gegensatzreihen aber bilden Welten in sich und diese Welten kämpfen miteinander. Mit diesem Motiv hängt die Wissenschaft der Pythagoreer ebenso eng zusammen, wie ihre ethisch-religiöse Erziehung. Wenn Pythagoras das erste Naturgesetz fand: daß die Höhe der Töne umgekehrt proportional sei der Länge der Saite, so fand er es, weil er den Gedanken fest ergriffen hatte, daß es solche einzelnen Gesetze geben „müsse“, und nicht nur eine so allgemeine Weltformel, wie Heraklit sie in der Regel vom Rhythmus formuliert hatte. Pythagoras leugnet den spielenden Knaben Heraklits, für den alles Spezielle und Einzelne nur willkürlich zu gebrauchende Steinchen eines Brettspiels sind; sondern Pythagoras ist überzeugt, daß auch das Spezielle zu untersuchen sei, ob es ein Gesetz in sich habe. Die Pythagoreer fanden die ersten geometrischen Sätze und die ersten Sätze über die Zahlenverhältnisse, weil sie von dem Grundsatz ausgingen, daß in unserem Denken ein quantitatives Moment liegt, und daß in den Erscheinungen ein ebensolches liegt, daß diese beiden zueinander müßten gebracht werden können, und daß dann vollendete Erkenntnis da sei. Die späteren Pythagoreer rückten die Erde aus den Mittelpunkt des naiven Weltbildes und ließen schon im 5. Jahrhundert Erde und Sonne um einen unsichtbaren ideellen Mittelpunkt kreisen. Dies wurde der Anlaß, daß wiederum zwei Jahrhunderte später pythagoreisierende Platoniker die ersten heliozentrischen Theorien aufstellten, jene Männer, von denen Kopernikus in der Vorrede seines Werkes sagt, daß sie für seine eigene, große Entdeckung den Anstoß gegeben hätten. Der bloße Versuch, die Erde aus dem Weltmittelpunkt zu räumen, müßte einer naiven Weltansicht geradezu unsinnig vorkommen. Aber diese scheinbare Unsinnigkeit war für die Pythagoreer möglich, weil eben die Vorstellung von

der Erde als Zentrum der Welt etwas nur Sinnliches ist, die Pythagoreer die Welt aber bereits lange entsinnlicht hatten. Auch die Musik und Akustik, die Arithmetik und Architektonik der Pythagoreer hängt mit diesem Grundmotiv zusammen, aber ebenso sehr auch ihre ethisch-religiöse Erziehung.

Man denke zunächst an das Außerliche des pythagoreischen Erziehungswesens, an die Einrichtung ihrer Schulzucht in der engeren Sodalität. Pythagoras gilt als Erfinder des Begriffs der erzieherischen Zucht. Er sagt dafür: „zügeln und niederhalten“, Hemerosis und Katartysis. Hiermit begann der Unterricht im Bunde. Dem Beginn ging aber noch voran eine Eignungsprüfung, denn Pythagoras pflegte zu sagen, wenn man eine Herme schnitzen wolle, müsse man erst das Holz prüfen, ob sich daraus eine schnitzen lasse. Pythagoras prüfte, wie Cellius und berichtet, auf Gesicht und Miene, auf Körperbildung und Haltung hin. Das stärkste Mittel des Zügelns und Niederhaltens war, daß der Unterricht mit einer Periode des Schweigens begann, welche 2–5 Jahre dauerte. „Der Schweigende hat nur auf das zu hören, was ihm vorgetragen wird“, sagt Cellius, „aber er darf, wenn er nicht ganz verstanden hat, nicht fragen, noch auch sich darüber äußern“. Man wird den Sinn dieses Schweigens sofort verstehen, wenn man fragt, was die Schüler nach dieser Periode des Schweigens zu lernen hatten. In der Zeit des Schweigens hießen sie „Akusmatiker“, in der zweiten Periode wurden sie „Mathematiker“. Das Wort Mathematik hat heute ganz den Sinn verloren, den Pythagoras ihm gegeben hatte. Mathematik bedeutet nichts als „das Gelehrte“. Sie lernten also nicht Mathematik, als ob es daneben noch etwas anderes gäbe, sondern die Beschäftigung mit Mathematik war ihnen identisch mit dem Zustand des Lernens überhaupt. Das Denken so umzuschalten, daß es vom Sinnlichen weg sich auf die reinen Zahlen und Maßverhältnisse richtete, das war das Erste, Einzige und Grundfähliche, was zu lernen war. Die Mathematiker lernten also völlig anders denken, als sie vorher dachten, sie lernten, daß es eine Form des Denkens gebe, welche Erkenntnis ist, und daß es eine Seite an den Dingen gibt, die nicht wahrnehmbar, nicht empfindbar, nicht vorstellbar, sondern schlechthin erkennbar ist. Sie lernten, daß es nicht nur Meinungen, Ansichten, Möglichkeiten gibt, sondern Wahrheiten, und dies ist der Bruch mit dem gewöhnlichen Denken, welcher Pythagoras veranlaßte, die Akusmatiker schlechthin zur Vorbereitung auf das, was ihrer harrte, am Reden zu verhindern. Das Lernen selber muß gelernt werden; und die erste Vorbereitung dafür ist, daß man instande ist, das Ohr als eine Pforte der Seele, als Eingangstür für den Logos zu gebrauchen. Das Auge ist das Organ, Gestalt zu sehen; aber das Ohr, Wahrheit zu hören. Die reiflose Abkehr vom naiven Realismus zum Lernen hin war für Pythagoras etwas so Radikales, daß eine Diskussion darüber keinen Zweck hatte. Pythagoras hielt die Verblüffung für die erste selbstverständliche Folge aus der Neuheit des erkennenden Erlebens und er bemah die Bedeutung eines Jünglings danach, wie schnell sich der Akusmatiker von seiner Verblüffung erholte. Was die sogenannte Mathematik umfaßte, wissen wir: Arithmetik, Geometrie, Astronomie, Musiktheorie, Gnomonik (die Bestimmung des Sonnenstandes durch den schattenwerfenden Stab). Was die Akusmatik umfaßte, wissen wir nicht genau. Es muß natürlich eine Methode gewesen sein, den Geist systematisch zu öffnen für dasjenige, was auf der zweiten Stufe kam. Welleicht war es musikalisches Spiel, Auswendiglernen von Dichterstellen, in denen Sterne vorkamen, Gymnastik und ähnliches.

Der Grundgedanke der pythagoreischen Auffassung von Lernen, Wissen und Erziehung findet sich sehr deutlich ausgesprochen in einer jener Reden, welche Pythagoras in Kroton gehalten haben soll. Es sei ein Widerspruch, so hat er der Überlieferung zufolge ausgeführt, daß man die Einsicht bei Allem als das Wichtigste betrachte, und dennoch weder Zeit noch Mühe auf ihre Erweckung verwenden wolle. Während die Körperbildung den gewöhnlichen Freunden gleiche, welche bald abtrünnig werden, sei die Geistesbildung wie ein echter Freund etwas Dauerndes bis zum Tode, ja, sie verschaffe manchem noch über den Tod hinaus unsterblichen Nachruhm. Auch in dieser Rede soll sich Pythagoras geometrischer Einsichten und Lehrsätze bedient haben, um nachzuweisen, wie der Wert großer Entdeckungen führender Geister darin bestehe, daß dasjenige, was diese erdacht und erfunden haben, für andere Mittel und Stoff der Bildung werde, denn dies eben sei das Eigentümliche der Geistesbildung, daß sie ihrer Natur nach

mitteilbar sei, während andere Vorzüge wie z. B. Körperkraft und Schönheit, Gesundheit und Männlichkeit, überhaupt nicht mitgeteilt werden können, andere wiederum, wie Reichtum und Einfluß nicht abgegeben werden können, ohne daß der Besitzer selbst Einbuße erleidet; so sei das Wissen das einzige, welches von anderen empfangen werden könne, ohne daß der Geber deshalb weniger besitz. Außerdem sei das Eigentümliche der Wissensbildung dieses, daß nicht jeder Beliebige es in seiner Macht habe, sich Besitz von der Art der Schönheit oder des Reichtums anzueignen. Hingegen Bildung könne sich jeder nach freier Wahl erwerben. Bildung begründet den Vorrang der Menschen vor den Tieren, der Hellenen vor den Barbaren, der Freien vor den Sklaven, der philosophischen Natur vor der Masse. Auf Bildung allein beruht das wahre Übergewicht in allen öffentlichen Angelegenheiten. Allerdings beansprucht ihr Erwerb offenbar die allergrößten Anstrengungen, denn während in der jüngstvergangenen Zeit die eine einzige Stadt Kroton in Olympia sieben Sieger auf einmal im Wettlauf aufzustellen vermochte, habe ganz Griechenland zusammen nur sieben Weise aufzuweisen gehabt.

Es würde zu weit führen, hier auf die höheren Bildungsstufen der pythagoreischen Sodalität, auf die sogenannten Physiker und Sebastiker, einzugehen. Es genügt, zwei Sätze aus antiken pythagoreischen Schriften anzuführen. Der eine steht bei Archytas und lautet: „Finden muß man selber; das Suchen lernt man von andern.“ Der andere steht bei Diotogenes: „Der rechte Platz der Gesetze ist nicht in Gebäuden, hinter Türen, sondern in den Gesinnungen der Bürger. Was ist alsdann die Grundlage alles Gemeinwesens? Die Erziehung der Jugend.“

Der Satz des Archytas enthält in unvergleichlich treffendem Wortlaut den Begriff des „Lernens“ nach pythagoreischer Auffassung: Lernen ist ein dynamischer Vorgang; das Schöpferische liegt beim Schüler; und aller Fortschritt der Menschheit liegt darin, daß sie aus einer lernenden Gattung besteht.

Der Satz des Diotogenes gibt den Erziehungsgedanken des Pythagoras in seiner Totalität: Weil das Ziel der Erziehung das Wohl des Volksganzen ist, so ist die wichtigste Aufgabe eines Volkes die Erziehung seiner Jugend. Und weil die Erziehung der Jugend die wichtigste Aufgabe ist, so muß die Verantwortung für sie von allen getragen werden.

### Hintergründe deutscher Kulturpolitik.

Seit den dunkeln Tagen der letzten Salier weiß das deutsche Volk, was in seiner Geschichte das Wort Konkordat bedeutet. Es ist deshalb kein Zufall, daß wir in den letzten Wochen erst aus ausländischen Zeitungen erfahren mußten, daß die bald behaupteten, bald verleugneten Verhandlungen über ein Konkordat in Berlin doch stattfinden. Sie begannen bereits vor 4 Jahren unter der Kanzlerschaft Dr. Wirths, und wenn auch wohl die Meldung des „Giornale d'Italia“, daß die Verhandlungen dicht vor ihrem Abschluß ständen, verträut sein dürfte, so glaubt man doch allgemein, daß die Kanzlerschaft von Dr. Marx ihnen neuen Antrieb und der Kirche neue Hoffnung auf baldigen Abschluß gegeben habe.

Nun endlich wird auch die deutsche Presse etwas mitteilbarer über diese Grundfrage künftiger deutscher Kulturpolitik. Daß man freilich nicht geschwiegen hat aus Unterschätzung dieser Frage, sondern vielmehr aus klugen taktischen Rücksichten, um die deutsche Öffentlichkeit nicht vorzeitig kopfscheu zu machen und den Gegnern nicht Zeit zur wirksamen Gegenwehr zu lassen, zeigt ein Aufsatz der „Köln. Volksztg.“, worin dieses große rheinische Zentrumsblatt als Beweis für die Wertschätzung der Kirchenverträge erklärt, das bayerische Konkordat sei der wichtigste Staatsvertrag, der von Deutschland aus seit Kriegsende geschlossen worden sei.

Das mag dahingestellt bleiben; jedenfalls aber haftet gerade den Konkordaten unter allen Staatsverträgen das Eigentümliche an, daß sie ein bischen sehr einseitig sind. Der Gebende ist in allen Stücken der Staat; die Gegenleistung der Kirche besteht im wesentlichen gewöhnlich darin, daß sie in einem oder dem andern ihrer — dabei grundsätzlich stets voll aufrecht erhaltenen — Ansprüche etwas nachläßt. Man begreift also, daß auf seiten des Staates zum mindesten nicht gerade Begeisterung für solche „Staatsverträge“ herrscht.

Es ist nicht unsere Sache, diese Fragen in ihrem ganzen Umfang hier zu behandeln. Der Schulpolitiker wünschte nichts sehn-

licher, als daß sie ihn überhaupt nichts angingen. Das wäre der Fall, wenn man entschlossen endlich die ganze Schulfrage als rein innerstaatliche Frage behandeln wollte, was sie auch in der Tat ist, und demzufolge ihre Regelung allein auf dem Wege staatlicher Gesetzgebung suchen würde. Die wirklichen Volkskräfte jeder Art, vor allem die religiösen, können auch so zu ihrem vollen Rechte kommen. Wohin aber die Verquickung der Schulfrage mit allgemein kirchenpolitischen Fragen überhaupt, d. h. ihre Einbeziehung in den verwirrten Komplex der Konkordatsverhandlungen führt, das zeigt ein Artikel der „Frankfurter Zeitung“, der merkwürdige Einblicke in die Hintergründe deutscher Kulturpolitik gewährt. Da der Artikel von der Berliner Redaktion der „Frankf. Ztg.“ stammt, die zu allen amtlichen und vor allem auch zum politischen ihr nahestehenden Reichsinnenminister gute Beziehungen hat, so verdienen seine Angaben umso mehr Beachtung. Bemerkenswert ist vor allem, daß die Feststellungen durchaus nicht im Tone des Vorwurfs oder der Anklage gemacht werden. Sie werden einfach als Tatsachen gegeben und hingenommen, womit man zu rechnen und sich abzufinden hat. Das ist vielleicht sogar die allerwichtigste Feststellung über unsere gesamte kulturpolitische Lage. Der wesentliche Streit geht gar nicht mehr darum, ob ein Konkordat abgeschlossen werden soll, sondern — es wäre zum Lachen, wenn es nicht so bitterer, trauriger Ernst wäre — wer das Konkordat abschließen, bezw. wer dazu mithelfen „darf“!

Der naive Staatsbürger, und zumal der an der Konkordatslösung der Schulfrage so lebenswichtig beteiligte Lehrer, glauben, daß es hier ausschließlich um weltanschauliche, kulturpolitische und pädagogische Fragen gehe. Weit gefehlt. Es sind ganz andere Dinge, die im Spiel der politischen Kräfte Deutschlands im Vordergrund stehen. Auch das Konkordat und alles, was mit ihm zusammenhängt, ist für diese Kräfte nur ein weiterer Stein im Spielbrett, nur eine weitere Gelegenheit zur Erprobung, Zusammenfassung, Trennung und Neugruppierung dieser Kräfte.

Zuerst die Außenpolitik: Die Frkf. Ztg. behauptet, die Leitung der deutschen Außenpolitik würde den Abschluß eines Reichskonkordats sehr gern sehen und ihn gegebenenfalls als Aktivposten buchen. Die Notwendigkeit eines Konkordats einmal zugegeben, kann das auch ganz wohl der Fall sein. Es ließe sich vom Standpunkt des Reiches manches für ein Reichskonkordat sagen, auch wenn man nicht, wie der deutschnationalen Abgeordnete Spahn, glaubt, daß die Kurie etwa bereit gefunden werden könnte, auf dem Wege über das Konkordat dem Reiche eine Erleichterung der Lage der katholischen deutschen Minderheiten in den abgetrennten Gebieten zu ermöglichen. Die Kirche hat (z. B. in der Frage der Abgrenzung der Kirchenprovinzen und der nationalen Zugehörigkeit der Bischöfe) sich überall so peinlich den neuen Staatsverhältnissen angepaßt, daß diese Hoffnung Spahns wohl vergeblich ist. Sie wurde jedenfalls überhaupt nur ausgesprochen, um der deutschen Öffentlichkeit das Konkordat schmachhafter zu machen, weil er weiß, daß man für die bedrängten Grenzdeutschen auch ein sonst nicht zu rechtfertigendes Opfer auf sich nehmen würde. Unvergleichlich aber ist die Begründung, die die „Frkf. Ztg.“ für die Wünschbarkeit eines Reichskonkordates beibringt. Es wird zunächst — übrigens mit vollem Recht! — auf die hervorragenden diplomatischen Fähigkeiten des päpstlichen Nuntius Pacelli abgehoben, dem die Kurie schon den Abschluß des bairischen Konkordats zu verdanken habe. Schon lange wird behauptet, daß Pacelli der Kardinalshut als Anerkennung zugebracht sei, und daß er eigentlich nur deshalb noch auf diese Beförderung warten müsse, weil er in Berlin für den Heiligen Stuhl noch unentbehrlich sei. Die Frkf. Ztg. geht noch weiter und sagt Pacelli überhaupt noch eine bedeutungsvolle Karriere im Dienst der Kirche voraus. Gerade darum aber müsse der deutschen Außenpolitik daran liegen, sich diesen Mann gewissermaßen dadurch zu verpflichten, daß man seinem großen Streben um den Abschluß eines deutschen Konkordats zum Ziele verheße! (Als ob jemals irgend eine Politik — die der Kirche so wenig wie die der Staaten — sich durch Gefühle persönlicher „Dankbarkeit“ leisten lassen würde oder auch nur leisten lassen könnte!)

Aber dem Reichskonkordat stehen bedeutungsvolle innerpolitische Kräfte in Deutschland entgegen. Die Frkf. Ztg. nimmt als höchst wahrscheinlich an, daß der — Reichsrat das Reichskonkordat ablehnen würde! Und warum? Nicht etwa, weil es ein Konkordat ist, und weil man kulturpolitisch auf anderem Boden steht. (Sonst könnte nicht auch vonseiten Bayerns die Ablehnung erwartet werden.) Nein, es würde abgelehnt werden, weil es ein

Reichskonkordat wäre, während die Länder eifersüchtig darüber wachten, gerade in diesem Fall wieder einmal ihre „Eigenstaatlichkeit“ zu beweisen! (Spukt hier noch die „deutsche Libertät“ Münsterischen Angedenkens?) Der Kirche zwar ist diese Seite der Angelegenheit mehr oder weniger gleichgültig. Ob mit dem Reich insgesamt oder mit den Ländern einzeln: das bayrische Muster ist für beide aufgestellt, und Pacelli hat so fürsorglich mehrere Eisen ins Feuer gelegt (vor allem für ein Preußenkonkordat), daß er dem Kompetenzstreit zwischen Reich und Ländern ruhig zusehen kann.

Aber das ist noch nicht alles. Wenn man schließlich der Frkf. Ztg. die Verantwortung für die Richtigkeit der von ihr angedeuteten außenpolitischen und partikularistischen Hintergründe der Konkordatspolitik überlassen muß, so liegen dafür andere, nicht minder bezeichnende Begleitumstände für den Beobachter unseres politischen und kirchlichen Lebens ziemlich klar zu Tage.

Da ist zunächst das Konkordat als Gegenstand des parteitaktischen Koalitionshandels. Die Rede des deutschnationalen Abg. Spahn im Reichstag am 13. November war nur ein besonders auffälliges Beispiel für die Taktik, die auf der Rechten schon seit längerer Zeit betrieben wird, um mit Hilfe der Parole „gemeinsamer, christlicher Kulturpolitik“ das Zentrum für ein allgemeines politisches Zusammengehen mit den Rechtsparteien zu gewinnen. Schon die Reden auf dem deutschnationalen Parteitag in Köln waren deutlich genug; dann kam der von den Deutschnationalen in die Öffentlichkeit geworfene Gedanke eines Volksentscheids für ein „christliches“ Reichsschulgesez und nun die Vorstöße im Reichstag, wovon der Spahn'sche nur der schärfste war. Das für das Zentrum Gefährlichste dabei ist die mehr und mehr zutage tretende Taktik der Rechten, daß man versucht, die Wähler des Zentrums gegen die eigene Partei aufzuwiegeln, indem man ihnen Zweifel an der kulturpolitischen — und das heißt hier: kirchenpolitischen — Zuverlässigkeit des Zentrums einflößt. Zwar hat der Zentrumsredner Dr. Schreiber die Belegungen von rechts im Reichstag mit ungewöhnlicher Schärfe zurückgewiesen und sich dabei einer Bilderprache bedient, die zwar den Vorzug der Deutlichkeit hatte, aber doch auch gerade wegen ihrer Festigkeit verriet, daß dem Zentrum in dieser Lage nicht so ganz wohl ist. Es ist kein Geheimnis, daß es in der Zentrumsparlei einen Flügel gibt, der mehr als gern den Anerbietungen von rechts folgen und lieber auf andern politischen Gebieten Entgegenkommen zeigen würde, um die kulturpolitischen Ziele in einer Rechtskoalition möglichst vollständig zu verwirklichen — jedenfalls vollständiger, als dies z. B. in einer Linkskoalition möglich scheint. Auch Prälat Dr. Schofer spricht in seinem politischen Erinnerungsbuch „mit der alten Fahne, in die neue Zeit“ von einer gewissen „integralen Richtung“ innerhalb der Zentrumsparlei, die nicht kirchlich genug sein könne. Den entgegengesetzten Standpunkt vertritt dagegen Dr. Wirth, der um der gemeinsamen staats- und wirtschaftspolitischen Ziele auch einen Ausgleich in der Kulturpolitik mit der Linken suchen möchte und für möglich hält.

Angenehm ist die Lage für das Zentrum also zwar nicht; aber seine Stellung ist doch so, daß es in seiner Hand liegt, die Unannehmlichkeiten den andern — in diesem Falle den Parteien der Mitte und der Linken — zuzuschieben. Je größer und drängender nämlich die Angebote von rechts werden, umso stärker kann das Zentrum auf die ihm heute (im Reich und in Preußen) nahestehenden Parteien drücken und sie zu Zugeständnissen zwingen, die diese Parteien selbst noch vor kurzem als unmöglich bezeichnet hätten. Man denke an die Erfahrungen mit dem badischen Lehrerbildungsgesez! Auch nur der Gedanke an die Möglichkeit, daß das Zentrum unter Umständen eine Rechtskoalition in Baden schließen könnte, genügt nach dem Zeugnis des Ministers Dr. Remmele in seiner Broschüre, daß seine Partei zu den weitestgehenden Zugeständnissen auf dem Gebiete der Kulturpolitik bereit war. Glaubt man, die Sozialdemokratie werde in Preußen, wo sie viel mehr zu verlieren hat als in Baden, und wo ihre Stellung in der Regierung ebenfalls ganz vom guten Willen des Zentrums abhängt, im entscheidenden Augenblick über den Zwirnsfaden des Parteiprogramms stolpern und anders handeln? Die Volkspartei dürfte sich ebenfalls — so oder so gewinnen lassen. Und was die Demokraten anlangt, so hat ja leider die Mitteilung des Breslauer Demokraten, des Pfarrers Moering, in der „Christl. Welt“ allen Anlaß zu der Befürchtung gegeben, daß auch diese Partei schließlich den Rat der „Frkf. Ztg.“ an die badischen Demokraten im Herbst 1925 befolgen wird. D. h. sie wird — drehen wir den

Satz der Frkf. Ztg. so um, wie wir ihn für richtig halten — das „Erstgeburtsrecht“ einer freien und zukunftsicheren Kulturpolitik für das „Einsengericht“ augenblicklicher partei- und koalitions-taktischer Vorteile verkaufen. Denn, sagt Moering mit hochgezogenen Augenbraunen: „Die kulturellen Erfordernisse haben unsere Aufmerksamkeit (!); aber wichtiger als die kulturellen Erfordernisse ist die Erhaltung des Staates und der heutigen Staatsform.“ Nicht als ob nicht auch wir die überragende Wichtigkeit dieser Fragen einsähen; aber es handelt sich im Grunde ja gar nicht darum. Was für eine Stütze wäre das Zentrum für die Republik, wenn man ihm zutraut, daß es morgen mit einer Partei sie helfen umwerfen könnte (was übrigens doch auch bei der Festigkeit unserer Verfassung kaum so leicht sein dürfte, wie hier merkwürdigerweise gerade von links angenommen zu werden scheint.) Nein, das alles ist doch mehr oder weniger Folie für die dahinterstehende Tatsache, daß eben leider gerade den Parteien, die uns kulturpolitisch nahe stehen, so ziemlich jeder Teil ihres Programms wichtiger ist als ihr Kulturprogramm, das immer zuerst auf dem Altar politischen Ruhhandelns geschlachtet wird.

Der letzte, aber nicht am wenigsten bedeutungsvolle Hintergrund heutiger Kulturpolitik betrifft die innere Stellung des Protestantismus, besser: der protestantischen Kirchen, zu diesen Fragen, vor allem zum Konkordat. Diese Fragen behandelt auf Grund eines lebenslangen Studiums und vor allem der praktischen Erfahrung beim Abschluß des bayrischen Konkordats der Regensburger Dombekan Dr. Kiefl in seiner Schrift „Kritische Randglossen zum bayrischen Konkordat.“ Die Ausführungen, die er darin über den „Protestantismus und das Problem der Trennung von Kirche und Staat“ macht, unterstreicht ein Artikel der „Köln. Volksztg.“ (9. 11. 26) unter derselben Überschrift.

Kurz zusammengefaßt ist der Inhalt der (und er stimmt auffallend zu Mitteilungen des „Neuen Stuttg. Tagebl.“ über neuere Vorgänge vor allem in der preußischen evangelischen Kirche): innerhalb der protestantischen Kirche (bzw. Kirchen) gibt es zwei Richtungen: eine radikalere, die jede Bindung und somit auch jedes Konkordat ablehnt; und eine zweite, positive Richtung, die glaubt, des starken Arms des Staates zur straffen Zusammenfassung nicht entbehren zu können, ja die gerade hofft, durch die Kirchenverträge (protestantische „Konkordate“) die Zwangsmittel in die Hand zu bekommen, um diese Einheit zu gewährleisten. So soll das positive Ideal einer strengen Bekenntniskirche verwirklicht werden. Denn, so sagt Kiefl wörtlich: „Ohne Bekenntniskirche gibt es keine Bekenntnisschule.“ So hofft man nun auf katholischer Seite — die „Köln. Volkszeitung“ stimmt bereits die süßesten Locktöne an — die Protestanten dadurch für den Konkordatsgedanken zu gewinnen, daß der protestantischen Kirche dieselben Rechte und dieselbe Hilfe der staatlichen Machtmittel zur Aufrechterhaltung des Bekenntnisses und der Kircheneinheit versprochen werden. Vor allem: daß jeder evangelische Religionslehrer und Universitätsprofessor genau so von der Kirche abhinge und auf deren Wunsch „entfernt“ werden müsse, wie es im Fall Wittig so prompt durch das preußische Unterrichtsministerium auf Wunsch der katholischen Kirche geschah.

Wie gesagt, die „Köln. Volksztg.“ lockt und ist hoffnungsvoll: „Die Frage der Stellung des Protestantismus zum Konkordat hängt also mit der Krisis des heutigen Protestantismus zusammen. Dieser Überzeugung gibt man auch auf protestantischer Seite vielfach Ausdruck. Soll diese Krisis für die Landeskirchen nicht am Ende zum Verhängnis werden, so werden diese den Weg beschreiten, den die protestantischen Synoden in Bayern unter der Führung weitschauender, edler Geister eingeschlagen haben, als sie sich bei der Annahme des Konkordats für ihre Kirche nicht von politischen Beweggründen und opportunistischen Kompromissen, sondern von dem Gedanken eines gemeinsamen Schrittes mit der katholischen Weltkirche leiten ließen.“

Wir wissen nicht, ob die „Köln. Volksztg.“ recht hat, wenn sie sagt, daß die Zahl dieser „weitschauenden, edlen Geister“ im Protestantismus ständig wachse. Wir wissen nur, daß es kein sicheres Mittel zum Untergang des Protestantismus gibt, als wenn er, unter Verleugnung seiner ganzen Vergangenheit, im Schlepptau der katholischen Kirche eine Politik des Bekenntniszwanges und des Gewissensdruckes einleiten wollte. Daß aber solche Kräfte am Werke sind, ist unzweifelhaft, und eine höchst eigentümliche Meldung der „Allg. D. Ztg.“ nennt auch den Namen eines solchen „weitschauenden“ Mannes nach dem Herzen der „Köln. Volksztg.“, den Berliner Universitätsprofessor Ulrich Stuß (Jurist), der schon

bei Aufstellung der Kirchenverfassung der „Altpreußischen Union“ eine wichtige Rolle spielte. Er nun sieht bei den Konkordatsverhandlungen seinen Weizen blühen und hat klipp und klar „bewiesen“, daß es für den Protestantismus keine andere Lehrfreiheit gäbe als für den Katholizismus und deshalb die Aufsichts- und Disziplinarbefugnisse des Oberkirchenrats dieselben sein müßten wie die der Kurie — natürlich mit Hilfe der staatlichen Machtmittel! Es wird sogar behauptet, dieser Professor Stuß (der übrigens kein „Ostelbier“, sondern geborener Schweizer sein soll!) weile im Auftrag des preußischen Volksbildungsministeriums in Konkordatsangelegenheiten in Rom; denn wer eignet sich dazu besser als ein Protestant, der zwischen dem corpus juris canonici und evangelischem Kirchenrecht keinen Unterschied sieht? — und vor allem keinen Unterschied will?

Ein trüber Hintergrund für die Zukunft deutscher Kulturpolitik: außenpolitische Kompensationshoffnungen; partikularistischer Vorrechtsstreit; parteitaktischer Koalitionschacher; protestantisches Hierarchisierensstreben. Und auf der andern Seite? Wo bleibt die breite Front der freien, gebildeten Geister unseres Volkes, die sich dieser aufziehenden Gefahr für die freie Entwicklung unseres Geisteslebens bewußt ist, und für diese in die Schranken tritt? Es ist bedenklich still um uns. Mit unbegreiflicher Sorglosigkeit und noch mehr Gleichgültigkeit läßt man in diesen Kreisen, die noch in den neunziger Jahren, beim Jedlitschen Schulgesetzentwurf z. B., so energisch und tapfer in die Schranken traten, alles an sich herankommen. Ob man hofft, es werde nur die Häuser „der Andern“ treffen? Es dürfte klar genug sein, daß die Mächte der Gegenseite aufs Ganze gehen und nicht etwa mit der Opferung der Volksschule zufrieden sind. Aber der tiefste Grund dieser allgemeinen Teilnahmslosigkeit ist doch wohl der: Geistige Fragen werden heute überhaupt nur noch von wenigen und ausnahmsweise ernst genommen! Der Schwerpunkt des allgemeinen Interesses liegt ganz, ganz wo anders. Die Parteien sind nur das getreue Spiegelbild der so ziemlich allgemeinen Haltung: „Wirtschaft, Horatio!“ — Wirtschaft und Spiele!

Freilich darf man sich gerade darum aber auch auf kirchlicher Seite nicht täuschen! Nicht die eigene Kraft und die positive Begeisterung für die kirchlichen Ziele bringt diese heute der Erfüllung ihrer Wünsche so nahe, sondern eben diese Gleichgültigkeit, diese Geisffremdheit, der es gar nicht einfällt, daß man für Geistiges und Innerliches — wie z. B. die freie Entwicklung der Forschung und des nationalen Bildungswesens — auch bereit sein könnte, auf materiellen Gebieten Opfer zu bringen oder auch nur sich Angelegenheiten zu machen. Diese allgemeine Stumpfsheit ist unser Jammer, aber zugleich ist sie doch auch eine Mahnung an die kirchlichen Kreise, daß ihre augenblicklich günstige Lage viel mehr „Konjunktur“ ist als von innen her strömende Kraft, und daß es darum verkehrt wäre, den Bogen zu überspannen. Mit dem Druck muß der Gegendruck wachsen — falls der Bogen nicht schon endgültig zerbrochen ist!

## Gesetzliche Stundenzahlen und die Erläuterungen der Gesetzesammlung von Schmidt.

Bisher sind im wesentlichen die Erläuterungen zur Reichsverfassung und zum Lehrerbildungsgesetz besprochen worden. Auch in dem Bereiche der Schulgesetze finden wir Stellen, die einer kritischen Betrachtung bedürfen. Wir wollen zunächst die Frage der Stundenzahlen herausgreifen. Nur im Religionsunterricht ist durch Gesetz die wöchentliche Unterrichtsstundenzahl festgelegt. Der § 40 Abs. 1 des Schulgesetzes bestimmt: „Für den Religionsunterricht werden für jede getrennt unterrichtete Abteilung der Schüler in den Lehrplan der Volksschule wöchentlich 3 Stunden aufgenommen.“

Diesem Absatz fügt Schmidt folgende Erläuterungen bei: „Der Religionsunterricht ist das einzige Fach, dessen wöchentliche Stundenzahl durch das Gesetz festgelegt ist. Bezüglich der übrigen Unterrichtsfächer ist diese Festsetzung dem Unterrichtsplan überlassen. Daraus ergibt sich, daß, wenn an einer Volksschule Religionsunterricht für die Angehörigen einer staatlich anerkannten Religionsgemeinschaft eingerichtet wird, für jede Klasse wöchentlich drei Stunden angelegt werden müssen, falls die Religionsgemeinschaft sich nicht mit weniger begnügt. Es folgt daraus weiter,

daß, wenn eine Verringerung der Gesamtstundenzahl notwendig erscheint, um eine Belastung des Lehrers über 32 Stunden hinaus zu vermeiden, der Religionsunterricht dadurch nicht beeinträchtigt werden darf. Zum Besuch einer nur kirchlicherseits eingerichteten weiteren (vierten) Religionsstunde besteht keine Verpflichtung für die Schüler. Wohl aber kann bei erweiterter Unterrichtszeit, wie für die übrigen Unterrichtsfächer, so auch für den Religionsunterricht eine weitere Unterrichtsstunde als allgemein verbindlich vorgesehen werden."

Gegen den ersten Abschnitt dieser hier wiedergegebenen Erläuterungen hätten wir Einwendungen nicht zu erheben; denn es ist eine selbstverständliche Pflicht, daß die Bestimmungen eines Gesetzes erfüllt werden, so wie das Gesetz es will. Darum konnte auch in den trüben Zeiten des Kohlenmangels, als in den Städten Schulabteilungen zusammengelegt und Verkürzungen der Unterrichtszeit für die einzelnen Klassen vorgenommen wurden, Bedenken gegen die volle Beibehaltung der gesetzlichen Stundenzahl für den Religionsunterricht nicht erhoben werden. Anders ist es mit dem Schlusssatz des 2. Abschnittes der Erläuterungen, wornach über die gesetzliche Bestimmung hinaus bei erweiterter Unterrichtszeit auch für den Religionsunterricht eine allgemein verbindliche weitere Stunde (vierte) angeordnet werden könnte. (Die sog. Bibelstunde in ungemischten Schulen ist davon nicht berührt.) Damit wir bei Betrachtung der Rechtslage nicht des etwaigen Vorwurfs der Religionsfeindschaft geziehen werden, wollen wir die Frage so fassen:

„Kann über die im Gesetze vorgesehene Stundenzahl hinaus für die Schüler oder für ein Fach durch Lehrplan oder Ortsbesatzung eine Erhöhung vorgenommen werden?“

Denn theoretisch wäre der Fall wohl denkbar, daß in irgendeiner Gemeinde ein Vater aus rein wirtschaftlichen oder anderen Gründen unter ausdrücklicher Berufung auf das Schulgesetz (§ 40) sich weigert, seine Kinder an der über die gesetzliche Bestimmung hinausgehenden Zahl von Stunden teilnehmen zu lassen, ohne jedoch von der Bestimmung des Artikels 149, Abs. 2 der Reichsverfassung Gebrauch zu machen.

Was die wöchentliche Stundenzahl der Schüler anbelangt, so ist in § 36 des Gesetzes die Höchstzahl von 32 genannt, und Schmidt erwähnt selbst in seinen Erläuterungen hierzu, daß diese Höchstzahl in keiner Weise überschritten werden darf. Er bestätigt also unsere Auffassung, daß eine im Gesetze festgelegte Zahl nicht durch Lehrplan und Gemeindefassung überschritten werden dürfe. Nun könnte man sich bei Beurteilung des in § 40 gegebenen Falles darauf berufen, daß in § 36 das Wort „höchstens“ eingefügt sei, während es in § 40 nur heißt, es „werden drei Stunden“ aufgenommen. Doch ist auch dieser Wortlaut so bestimmt und klar, daß daraus eine andere Möglichkeit gar nicht abgeleitet werden kann. Denn wie Schmidt auf S. 269 selbst schreibt, hat nach der Technik der Gesetzesprache der Ausdruck „w e r d e n“ den Charakter einer rechtlich verpflichtenden Vorschrift. Wäre auf Grund des Wortlautes eine Erhöhung der Stundenzahl möglich, dann dürften die Erläuterungen nicht lauten, daß nur „eine weitere wöchentliche Unterrichtsstunde als verbindlich vorgesehen“ werden könne, sondern es dürften durch die Erläuterungen keine Schranken hinsichtlich der Erweiterung gezogen werden, denn es müßte dann dem Lehrplan und der Gemeindefassung unbenommen sein, in welchem Maße sie auch die Stundenzahl für den Religionsunterricht erweitern. Zwischen der Mindestverpflichtung von 20 und der Höchstverpflichtung von 32 Wochenstunden bleibt eine Spanne von 12 Stunden, deren Ausfüllung in das Belieben der Gemeindefassung gestellt ist, vorausgesetzt, daß dem nicht andere verordnungsmäßige Bestimmungen entgegenstehen. Aber der Wortlaut des Gesetzes läßt gar keine andere Deutung zu als daß auch bei erweitertem Unterricht nur 3 Religionsstunden angeordnet werden können. Denn wenn die Auffassung Schmidts möglich wäre, müßte im Gesetze irgendein Hinweis zu finden sein, was aber nicht der Fall ist. Derselben Auffassung ist auch der amtliche Lehrplan. In seinem § 2 schreibt er vor:

„Von der gemäß § 36 des Schulgesetzes und § 1 des Unterrichtsplanes der Schule zur Verfügung stehenden Unterrichtszeit entfallen 3 Stunden auf Religion, 6–9 auf deutsche Sprache, 3–6 auf Größenlehre, 3–4 auf Heimatkunde, je 1–2 auf Erdkunde und Geschichte, 2–4 auf Naturkunde, je 1–2 auf Zeichnen und Gesang, 2 Stunden auf Turnen.“

Nach dieser Bestimmung des Lehrplanes kann also eine Erweiterung für den Religionsunterricht über 3 Stunden hinaus nicht

in Frage kommen. Da obige Lehrplanbestimmung unter der Leitung Schmidts selbst erfolgte, so ist eigentlich unverständlich, welche Vorgänge seit seinem Abgange die andere Auslegung rechtfertigen ließen.

Die von uns vertretene Auffassung ist die ursprüngliche, d. h., seit diese Gesetzesbestimmung in Kraft ist, hat es keinerlei gesetzliche oder verordnungsmäßige Handlungen gegeben, die eine andere hätten rechtfertigen können. Wer in der badischen Schulgeschichte und Schulgesetzgebung einigermaßen vertraut ist, weiß, daß dieser Satz des § 40 des Schulgesetzes, um den es sich handelt, zum ersten Male im Schulgesetze von 1868 erscheint. Es waren damals die Auseinandersetzungen von Staat und Kirche vorausgegangen, bei denen auch über diesen Satz mit den Vertretern der Kirchen verhandelt worden war. Die auf den Religionsunterricht zu verwendende Zeit wurde in Übereinstimmung mit den früheren Vorschriften (Verordnung vom 30. Mai 1834, § 49) und mit den dringenden Wünschen der beiden christlichen Kirchen bemessen. Erweiterte Schulen bestanden auch schon vor 1868. Namentlich in den größeren Städten hatte man das Bedürfnis gehabt, die Volksschulbildung durch Erweiterung des Unterrichts zu steigern. So hatte dann das Gesetz vom 8. März 1868 einem bereits vorhandenen Zustande gesetzliche Bestätigung verliehen, indem es die Bestimmungen über die Erweiterung der Volksschule in einem besonderen Kapitel „Von der erweiterten Schule“ behandelte. Wenn, so folgern wir, damals die Grundlegung der erweiterten Schule erfolgte und doch nur im gleichen Gesetze ohne jeden Hinweis für die erweiterten Schulen auch die Festsetzung der Zahl der Unterrichtsstunden auf drei, dann muß es die bestimmte Absicht des Gesetzgebers gewesen sein, daß auch diese gesetzliche Bestimmung für die erweiterten Schulen Geltung besitz.

Der darauf zum Vollzug des Schulgesetzes vom 8. März 1868 erlassene Lehrplan vom 24. April 1869 behandelte die Stundenzahl der Fächer bei einfacher und erweiterter Unterrichtszeit. Er setzte sowohl im ersten, wie im zweiten Falle drei Wochenstunden fest, indem er noch betonte, daß auch diejenigen Stunden, die der Geistliche erteilt, eingeschlossen seien.

Der § 40 unseres Schulgesetzes ist seit 1868 unverändert erhalten geblieben. Mithin muß auch seine Auslegung heute noch dieselbe sein, wie sie seit dieser Zeit war.

Für die Auffassung von Schmidt in Bezug auf die vierte allgemein verbindliche Religionsstunde ist bei der heutigen Gesetzgebung eine Unterlage nicht aufzufinden.

## Die ausaebliebene Winterbeihilfe.

Es war eine rührende Beobachtung, wenn der Zuschauer mit ansehen durfte, wie sich die armen „Herren“ Beamten und Schullehrer freuten im Monat Oktober, daß ihnen das übliche in Aussicht stehende Winterdarlehen die Beschaffung längst entbehrteter Dinge ermöglichen werde. So ganz Geseheite, die ihre Vekternschaft oder ihre „Beziehungen“ auf dem Finanzministerium oder der Landeshauptkasse hatten, erzählten vertraulich, daß die Vorbereitungen längst getroffen seien; es sei „unterwegs“; es komme in den nächsten Tagen „heraus“. Es kam aber nichts heraus, als ein hoffnungsvolles, dann ein weniger hoffnungsvolles, schließlich ein enttäuschtes, zuletzt ein ergebenes Gesicht. „Da müssen wir eben anderswo Schulden machen.“ „Es ist gut, daß es noch eine Beamtenbank gibt!“ — „Jetzt sitzen wir eben auf dem Trocknen!“ So und ähnlich! Schlimm ist so eine Gottergebenheit nicht, im Gegenteil, sie führt und zeigt den Fortschritt zurück in eine brave Friedenszeit.

Es ist verständlich, daß im Finanzministerium die Bedenken gegen ein Winterdarlehen streng geprüft werden. Einmal ist das Darlehen nur eine bedingte Hilfe; denn es muß zurückbezahlt werden und schmerzt dann viele Monate lang, wo man das Geld auch braucht. Dazu lernt mancher nie seine Groschen einteilen, wenn er sich aufs Leihen verläßt. Diese Überlegungen kann auch der Beschauer anstellen. Er kann dazu noch bemerken, daß einflußreiche Kreise gegen solche Darlehen sind. Die Arbeitgeber aus Handel und Industrie sind dagegen, weil sie sonst mit „Rückwirkungen“ rechnen müssen. Manche Arbeitnehmer sind dagegen, weil sie sagen: Was ich nicht habe, brauchst du auch nicht. Und den höheren Beamten ist das Bißchen Winterdarlehen schnuppe. Am schlimmsten scheint dem Betrachter nicht die untere, sondern die mittlere Gruppe daran zu sein. Den unteren Beamten stehen

manche Vergünstigungen zu, von denen der mittlere keinen Gebrauch mehr machen kann. Wer hat nicht in den städtischen Schulen den Schulgeldjammer gehört! Gerade die Winterbeihilfe war für die Zustopfung dieses Loches ausersehen. Wer kennt nicht die Klagen aus den Besprechungen über die Leistungen der Krankenfürsorge! Da gibt es so viel, was weder die Kasse, noch die Staatsbeihilfe zuklebt. Hier klafft die gähnende Lücke des infolge der Geldentwertung fehlenden Eigenkapitals.

Solche Betrachtungen über die „Rückwirkungen“ und den unvermeidlichen Neid nennt man volkswirtschaftliche Denkweise. Diese fühlt die Verpflichtung, auf einem besonderen Punkt noch hinzulenken. Unter den Schluckern, die auf die Winterbeihilfe hoffen, ist eine ganze Reihe schon Verschuldeter, die sich darum nicht an die Beamtenbank wenden können oder mögen. Kein Gesicht machen über diese Kategorie! Einmal galt Schuldenmachen beim königlich-preussischen Leutnant für ehrenvoll, und jeder Geschäftsmann rechnete es sich zur Ehre an, wenn ein solcher bei ihm zur Hebung der äußeren „Reputation“ Schulden machte. Ist der schuldnerische Beamte was Schlechteres? Zum andern haben sich solche Fehlbeträge trotz der unheimlich hohen, volksberaubenden Bezahlung der Heller und Pfennig versteuernden Beamten und Lehrer gleich. Da kommt der böse Zahnarzt, den sich die Kulturmenschheit durch ihr vieles Denken als Zivilisationserscheinung zugezogen hat, während der Maori nichts von ihm weiß! Der sagt im Hui ein paar Hunderter hin, und sein Bohren im Beutel ist noch schlimmer als das im Zahn. Dagegen hilft keine Krankenkasse, besonders, wenn einer den „Spleen“ hat, sich nicht jede Amalgamierung einfüllen zu lassen. Bei einem andern trifft, entgegen den bösen Reden, daß die Herren Jugendbildner nur noch ein Kind haben, eine diese Zahl überschreitende Familienvermehrung mit einigen Hindernissen ein. Die Krankenkasse erklärt sich nur bis zu 100 Mark für zuständig. Dem Staat aber gehen um diese Spätherbstzeit die vorgesehenen planmäßigen Mittel gewöhnlich aus; dazu werden die Gemeindevahlen stellenweise durchgefochten mit der Parole: Strengste Sparsamkeit — an den andern!

Die am schlimmsten Beträubten scheinen einem Betrachter die „glücklich“ in eine Stadt Versetzten zu sein, die wohl wußten, was ihrer harret, wenn sie unbedingt aus Hinterscheppwinkelbach fortwollten, die sich aber eiligst ins Gewühle stürzten, weil man ihnen andeutete, daß man nicht gar zu lange auf ihren Dienst-eintritt warten könne. Dritte Hypothek, Mietzinsvorauszahlung auf etliche Jahre mit kleinen Rückzahlungsraten, Entschädigung für ausgeführte Wohnungsverbesserungen, für deren Vornahme zwar der Hauseigentümer die Miete einsetzt, die er aber ruhig durch den Mieter ausführen läßt. Da gibt es Fälle, wo 100—125 M. Miete bezahlt, dazu bei der Beamtenbank 50 oder mehr Mark gefilgt und außerdem noch die Zinsen für ein Gesamtdarlehen von 1200—2000 Mark berappt werden müssen.

Jeder kann im dritten Schuljahr die Abziehaufgabe machen lassen. Wenn er mit dem Durchschnittsgehalt eines 35 jährigen Hauptlehrers mit zwei Kindern anfängt und neben solcher Miete Beiträge, Lebensversicherung, Heizung und Beleuchtung einsetzt, muß er acht geben, daß er nicht auf Null kommt, ehe auch nur das „standesgemäße“ Haushaltungsgeld für den Monat abgezogen ist. Von Kleidung oder gar Geschenken — so z. B. zum „sinnigen“ Weihnachtsfest! — und erst von Büchern ist keine Rede, nicht einmal von den zwei im Reichsindex monatlich zugestandenen Reclambändchen; nicht zu piepsen vom „Vergnügen“, wiederum nicht einmal von der wöchentlich bewilligten Kinokarte des Reichsindex. Trohdem ist dem Betrachter verständlich, daß der Herr Reichsfinanzminister nichts von den erheblichen Aufwendungen wußte, die ein bedeutender Teil der Beamten über die hundert-säßige Miete hinaus machen muß. Aber das zu sagen, wäre hohe Politik und Unehrenerbietigkeit eines ungewaschenen Mundstücks. Darum verschluckt es die Sachlichkeit des Beobachters.

Er kommt zum Schluß: Daß das Winterdarlehen ausblieb, läßt sich volkswirtschaftlich rechtfertigen, sehr gut rechtfertigen, ließe sich aber noch leichter rechtfertigen, wenn die Besoldung besser und die Vermögen nicht verloren wären. Zu befürchten ist aber, daß das ausgebliebene Winterdarlehen bei manchem unangenehme, unausbleibliche Folgen zeitigt. Bis dahin freuen wir uns der Rückkehr in die brave Friedenszeit. Tatsächlich: Die Leute fangen an, sich wieder regieren zu lassen. —au.

## Neue Weihnachts-Musik.

Mehrere Verlagsunternehmen haben für die Pflege dieser Musik ein besonderes Interesse. Da ist zunächst der Volksvereinsverlag in München-Gladbach, welcher in diesem Jahre eine Reihe von Neuerscheinungen weihnächtlicher Musik darbietet, die mit Freude begrüßt werden dürfen. In den Sammlungen „Musik im Haus“ (bis jetzt schon über 80 sehr preiswerte Hefte) und „Musica Drans“, beide von J. Hafffeld vorzüglich ausgebaut, finden sich wahre Perlen guter neuer Darbietungen von Weihnachtsmusik. Für Chöre sei „Ein Hirtenspiel in Liedern“ für gemischten Chor mit Begleitung von Flöte, Violine, Kontrabaß (Cello), Klavier (Orgel) empfohlen (Hest 61 der „Musik im Haus“), ein Werkchen, in dem drei leichte ansprechende Chöre im Wechsel mit Sologesang und Duett in volkstümlicher Art zarte Weihnachtsstimmung auslösen.

G. Rüdinger hat hiermit ein für kirchliche und gute vereinsfestliche Feiern recht dankbares Werkchen besorgt (Part. 1, 50 M., Stimme je 25 Pfg.). Ungefähr denselben Zauber haben die drei alten Weihnachtslieder „Kindelwiegen“ für Gesang, Klavier, Geige und Cello, die Anton Beer (Walbrunn) mit seinem Sinn bearbeitet hat. Sechs überaus duftige, leicht spiel- und singbare Krippen-Liedchen sind in Hest 3 (nur 80 Pfg.) von J. Haas, als op. 49 seiner Kompositionen vorgelegt. Sie haben den tiefen Stimmungsgehalt der den Werken dieses Regerjüngers eigen ist. Unter dem Titel „Es hat sich halt aufton das himmlische Tor“ sind als Hest 18 (1. Teil 1, 20 M., 2. Teil 80 Pfg., Stimmen 40 Pfg.) von G. Rüdinger Titoler und Bayerische Volksweisen trefflich bearbeitet. Von den 8 Liedern des 1. Hestes sind 6 mit selbständiger Begleitung von Geige, Viola, Klarinette und Cello versehen. Die Lieder sind ein- bis dreistimmig im Saß mit Klavier oder Gitarre-Begleitung und zu öffentlichen und häuslichen Weihnachtsfeiern gleich vorzüglich geeignet. Das 64. Hest enthält drei Weihnachtslieder für eine Singstimme mit Klavier von H. Lemacher, die überall Freude wecken können.

Auch der Verlag von Ruh und Walser in Adliswil bei Zürich brachte einige dankbare Neuerscheinungen für Weihnachten. Hervorgehoben sei hiervon „Eine Weihnachtsmusik“ für liturgische Gottesdienste oder Weihnachtsfeiern und Konzerte, nach Worten der Heiligen Schrift und eigenen Gedichten für gemischten Chor, Mezzosopran und Bassolo, kleines Orchester oder Orgel (Klavier) von H. Pestalozzi (38 Notenseiten) mit dankbaren, flüssigen Chören und melodiosen Sologesängen, frei von besonderen technischen Schwierigkeiten, deren Ausführung selbst in der kleinsten Gemeinde zu ermöglichen wäre (Klavierauszug 4,50 Fr., Stimmen 0,50 Fr.). Kleineren Formats, inhaltlich sowohl wie dem Umfang nach, sind das Kinder-Krippenspiel „Weihnachtswonne“ und das Weihnachtsoratorium für Kinderchor, Einzelstimme, Deklamation, Gemeindegesang, 2 Violinen und Orgel, dem der Komponist Bruno Leipold die Bezeichnung „Deß Name sollst du Jesus heißen“ gegeben hat. Wo eine Kinderweihnachtsfeier geplant ist, sollte man sich diese beiden kindlich einfachen und lieben Werkchen ansehen, um sich zu ihrer Ausführung nicht schwer zu entschließen (Klavierauszug 2 Fr., Chorstimme 0,50 Fr., Texte 0,10 Fr., Violinstimmen 0,50 Fr.). Ed. Schuberts kurze Advents-Kantate hat in dem gewaltigen Schlußchor „Wie soll ich dich empfangen“ bei dem über dem gemischten Chor die Choralmelodie eines Kinderchores erklingt, einen monumentalgekrönten Abschluß. Forchhammers Phantasie über das Gelderblomsche Lied „Es senkt sich leise nieder“ mit Schlußchor Ad. Lib. für gemischten Chor (2 M.) kann jedem Organisten für den Weihnachtshauptgottesdienst eine dankbare Aufgabe sein. Als leichte Hausmusik sei das Album „Weihnachtskerzen“ (mit 70 Weihnachts- und Neujahrskliedern) von Bruno Leipold in zwei Teilen (je 2 M.) für Klavier oder Harmonium mit ein- oder zwei Singstimmen empfehlend erwähnt. Pos. 208 B. Leipolds sind 3 leichte Weihnachtsphantasien für Klavier (je 1,35 M.), die ebenfalls im Verlag Ruh und Walser erschienen sind. Sie sind leicht und für Anfänger dankbar.

Für die Dirigenten leistungsfähiger Kirchenchöre sei auf die Weihnachtskantate für Soli, Chor, Streichorchester und Orgel von R. von Mojsiwics (Dichtung von Matthias Claudius) ganz besonders nachdrücklich hingewiesen (Steingräbers Verlag Leipzig, Part. 3 M.). An der feinen Melodik des Werkes wird man die gleiche Beglückung finden, wie die Harmonik durch ihren Klangzauber und ihre reinverklärte weihnächtliche Stimmung zu fesseln und zu erheben weiß; eines der klassischen neuen Werke, das weit

hinaus ragt über die vielen derartigen Kompositionen, die sich um den echten Weihnachtston mühen und ihn so selten in künstlerisch einwandfreier Art zu finden wissen, dem leichtausführbaren Streichorchester muß jedoch ein guter Sologeiger zugesellt sein. Als wirksam und tiefgehenden Adventschor sei auch noch „Domine, ad adjuvantem me, von G. A. Homilius, sechsstimmig, eingerichtet von O. Richter (Part. 30 Pfg.), ebenfalls Steingräbers Verlag, rühmend genannt.

Auch der Verlag von F. C. C. Leuckart in Leipzig legt wieder eine Auswahl guter Weihnachtsmusik, besonders für Gemischte und Männer-Chöre vor. An leichten, aber sehr vornehmen und wirksamen Liedern für vier gemischte Stimmen sind da voranzustellen die zwei Weihnachtsgesänge von E. Lorenz, op. 32, Kindelwiegen (Vom Himmel hoch) und das zartinnige Krippenlied „Schlummre sanft“.

Von den vielen Vertonungen des bereits dreihundert Jahre alten „O, Jesulein zart“ ist die Bearbeitung von Ohegraven (op. 23) durch seine feine Harmonik besonders fesselnd. Leicht und sehr ansprechend sind ebenfalls die Bearbeitungen von Albert Kranz (op. 25). Bei seinem „Joseph, lieber Joseph mein“ haben die Summstimmen flüssig instrumentalen Charakter. „Jesu Schönheit“ ist allerliebste und überaus einfach. Anspruchsvoller gibt sich schon die polyphone Weihnachtsmette von G. Hang (op. 86 Nr. 5).

Beim geistlichen Wiegenlied von Kranz (op. 23, 2) ist die Teilung der einzelnen Stimmen für kleinere Chöre, besonders bei Tenormangel ein beträchtliches Hemmnis. Umso anspruchloser ist das gefällige „Maria durch ein Dornwald ging“ in seinem volkstümlich schlichten Gewande.

Ähnlich in Charakter und Stimmung sind die Weihnachtslieder von A. Preuß aus op. 34. Besonders verdienstvoll ist die Herausgabe der Choräle in Tonfäßen alter Meister, für die Alb. Kranz eine besonders glückliche Hand zeigte. Das fünfstimmige „Gott sei Dank durch alle Welt“ von Scandellus (1517—80) ist geradezu überwältigend in seiner polyphonen Pracht. E. Diercks op. 27 „Also hat Gott die Welt geliebet“ für sechsstimmigen gemischten Chor ist nur für größere Chöre zu empfehlen, ebenso die meisten gemischten Chöre des besonders für evang. Kirchengesang hochverdient und auf besonderer Warte stehenden Georg Schumann. Mit seinem sechsstimmigen „Vom Himmel hoch“ könnte sich mancher leistungsfähige Chor Verdienste besonderer Art erwerben. In demselben Maße hebt sich sein „Nun schlummre ein, mein Jesulein“ mit dem aparten Sopranolo über den ganzen Chor hin, weit über alles Mittelgut empor. M. Kochs „Vom Himmel hoch, o Engel kommt“ ist mit der vorzüglich angepaßten Streichorchester- und Orgelbegleitung für größere Verhältnisse eine ebenfalls sehr dankbare Weihnachtsaufgabe, wie „Die Weissagung des Jesajas“, desselben Komponisten (op. 42) für gem. Chor, Sopranolo, Streichinstrumente, zwei Hörner (und Orgel). Engelsmanns Weihnachtskantate für gem. Chor hat einen Cellisten mit großem Ton und eine ebensolche Sopranistin zur wirkungsvollen Aufführung nötig. Anspruchsvoll ist auch F. Lubrichs (jun.) Weihnachtsmusik op. 15 für Sopran, Chor und Orgel. Ohne einen guten Organisten sollte man das Werk nicht zur Aufführung bringen. Für geschulte Frauenchöre wären Max Bruchs Christkindlieder op. 92 (mit zwei Solostimmen und Klavier) eine Zielsetzung, die des Schweizes und aller Anstrengung wert wäre. Möge mit dieser kleinen, orientierenden Anregung recht vielen Kollegen in ihren Weihnachts-Aufführungsjorgen gedient sein. Mhr.

## Rundschau.

**Kultursorge oder politische Taktik?** Im Reichstag sprach am 13. November der deutsch-nationale Abgeordnete Spahn zur deutschen Kulturpolitik. Er klagte das Zentrum an, es treibe aus Rücksicht auf die Linke keine rein christliche Politik mehr, arbeite nicht ernsthaft genug für ein „christliches“ Reichsschulgesetz usw. Er sagte u. a.: „Das Zentrum, das angeblich die konfessionelle Parität bei der Stellenbesetzung herstellen will, läßt diese Parität durchaus vermissen, wenn es sich um Katholiken handelt, die nicht dem Zentrum angehören. In Baden, wo das Zentrum zusammen mit den Sozialdemokraten regiert, hat es recht wenig zur Verwirklichung des katholischen Schulideals getan.“ — Darüber kann man nun ja recht verschiedener Meinung sein. Aber das eine steht fest, daß der Abg. Spahn diese Mahnung zur „streng katholischen“ Schulpolitik durchaus nicht aus eigenen tiefreligiösen und kirchlichen Beweggründen an das etwa in diesen Punkten „abgefallene“

Zentrum richtet, sondern einzig und allein aus ganz nackten parteiegoistischen Berechnungen und das Zentrum soll mit dem Speck hundertprozentiger „christlicher“ Kulturpolitik (Reichsschulgesetz, Konkordat) aus den Armen der Linkskoalition in die der Rechten gelockt werden. Das weiß man natürlich im Zentrum auch. Es wäre noch schöner, wenn das Zentrum etwa die badische Simultanschule als Opferlamm schlachten müßte, um vor Herrn Spahn seine kulturpolitische Rechtgläubigkeit nachzuweisen.

**Der Deutsche Lehrerverein und die Geschichtsbücher.** Der Geschäftsführende Ausschuß des Deutschen Lehrervereins beschäftigte sich in seiner Sitzung vom 20. Oktober 1926 mit der von verschiedenen Seiten besprochenen und begonnenen Durchsicht der Schulbücher, besonders der Geschichtsbücher; die Erziehungswissenschaftliche Hauptstelle wurde mit der Aufstellung von Grundsätzen für die Prüfung von Geschichtsbüchern beauftragt.

**Bekennnisschule ohne Bekenntnis.** In einem Aufsatz zur Konkordatsfrage schreibt die „Köln. Volksztg.“ (9. Nov.) u. a., auch ein Reichskonkordat werde auf denselben Widerstand stoßen, der das bayerische Konkordat unmöglich zu machen suchte. Es werde dabei vorwiegend auf die Haltung der protestantischen Kreise ankommen, die in sich gespalten vor allem wegen des fehlenden gemeinsamen Bekenntnisses auch einer einheitlichen Bekenntnisschule widerstreiten. „Wo einmal keine Bekenntniskirche ist, da ist auch eine Bekenntnisschule nicht möglich.“ — Ganz recht. Es fragt sich nur, ob der deutsche Protestantismus nun (wie das „N. Stuttg. Tagebl.“ bereits zu melden weiß) auf den vom Zentrum dargebotenen Speck anbeißen und sich mit Hilfe eines Konkordats Zwangsmittel garantieren lassen oder die Folgerung ziehen will, daß diese ganze Entwicklung ihm wesensfremd und daher abzulehnen ist. Die „Köln. Volksztg.“ hofft freilich das erstere. Jedenfalls sind die kommenden Entscheidungen für die gesamte geistige Entwicklung in Deutschland von gar nicht zu überschätzender Bedeutung.

**Die österreichischen Beamten,** deren Streikdrohung der Anlaß zum Rücktritt der Regierung Ramek war, haben das Angebot der Regierung Seipel, das 12—15 % Gehaltserhöhung vorsieht, wenn auch unter Protest, angenommen. Damit ist der Konflikt vorläufig beigelegt.

**Elfaß-Lothringen** harrt jetzt der neuen Schulpolitik und der Verbesserung des deutschen Unterrichts, die Poincaré in seinem Briefe versprochen hat. Bei seinen Schulbesuchen allerdings scheint es merkwürdig zugegangen zu sein. Mit großer Begeisterung schreibt er von den „kleinen Kindern, die mit großer Freude französische Worte buchstabierten“, den „jungen Schülern, die mit Schwung französische Vokale kommentierten“ und den „jungen Leuten, die mit erstaunlicher Tiefe über Werke französischer Schriftsteller dissertierten“. So klappte alles wunderschön vom ABC-Schützen bis zum promovierenden Studenten. Der selbige Potemkin hätte sicher seine Freude daran gehabt. Die einheimische Presse behandelt diese Schulbesuche mit feiner Ironie — und harrt im übrigen der Dinge, die da kommen sollen. (Rhein. Lztg.)

**Hilfsgruppen für die Kirchenschulpolitiker.** Im Mitteilungsblatt des Bundes der freien Schulgesellschaften Deutschlands werden die Forderungen zum Reichsschulgesetz besprochen. Es heißt da u. a.: „Ist das Antragsverfahren für beide Schulen daselbe, dann ist es auch selbstverständlich, daß durch das Gesetz vorgebeugt werden muß, daß sich die Gemeinden, zumal solche mit reaktionären Mehrheiten, weigern, dem Antrag der Erziehungsberechtigten auf Errichtung von weltlichen Schulen zu entsprechen. Dabei ist auch für die weltlichen Schulen das als geordneter Schulbetrieb anzusehen, was bei den konfessionellen Schulen als solcher zugelassen und anerkannt wird. Jedenfalls muß das Antragsverfahren von den heute üblichen schikanösen bürokratischen Maßnahmen befreit werden. Das wird um so mehr der Fall sein, je mehr die ganze Sache bereits von Reichswegen geregelt wird.“

„Deshalb kommen wir notwendig zu der anderen Forderung: Sicherung einer entsprechenden Vorbildung der Lehrer für weltliche Schulen. Auch diese Sorge muß uns das kommende Reichsschulgesetz abnehmen. Vielleicht wird auf diese Weise auch die Lehrervorbildung in Preußen endlich in einer für uns annehmbaren Form geregelt. Die Not der weltlichen Schulen gerade in dieser Frage schreit zum Himmel. Die Parteien haben die unabwiesbare Pflicht, dieser Not mit allen Kräften zu steuern.“ — Hier finden wir beisammen, was die kirchliche Gegenseite sich auch wünscht: die Gemeinde darf die Schulerschlagung nicht erschweren; die Zwergschule als „geordneter Schulbetrieb“; und zuletzt: die „entsprechende“ Lehrerbildung (im Geiste des Bekenntnisses).

**Der innere Markt.** „Der Inlandmarkt ist ausschlaggebend. Solange wir nicht die 60 Millionen ständiger Kunden im eigenen Lande, die alle ernährt, gekleidet, behaust werden müssen, wieder kaufkräftig machen, so lange bleibt das „Ankurbeln der Wirtschaft“ eine hohle Phrase.“ — So die deutsche Bergwerksztg., die gewiß

nicht im Verdacht steht, einseitig die Interessen der Lohn- und Gehaltsempfänger zu vertreten.

**Die billige Seminarbildung** beleuchtet eine Meldung des kath. „Vereinsboten“ in Württemberg. In den kath. Lehrerseminaren waren am 1. Januar 1926 29 Studienräte und Oberlehrer und 5 Unterlehrer und 1 Turnlehrer, zusammen 35 Lehrkräfte tätig und zusammen wurden 130 Zöglinge unterrichtet. Unterdessen ist die Zahl der Zöglinge noch etwas gesunken. — Wie teuer kommt ein Seminarzögling dem Staat?, fragt deshalb der „Vereinsbote“ mit Recht.

**Die Beamten der Länder.** In Bayern gibt es 300 Beamte in Gehaltsgruppe 13 und darüber (Einzelgehälter); 9150 Beamte in Gruppe 10—12. Diesen 9450 höheren stehen 41 855 mittlere und untere Beamten gegenüber, so daß also auf 4,5 untere und mittlere schon ein höherer Beamter kommt. Das Reich dagegen berechnet dieses Verhältnis (mit Bahn und Post) auf 45,5:1. — Kein Wunder, daß der Finanzausgleich zwischen Reich und Ländern so schwierig ist.

**Der ländliche Nachwuchs im Pfarrerberuf.** Neue Beweise für die Unhaltbarkeit der bei der Beratung der Lehrerbildungsvorlage zutage getretenen Anschauungen über die Sicherung des ländlichen Berufsnachwuchses liefert eine Aufstellung über die Studierenden der evangelischen Theologie (1924/25). Von 886 Studenten stammten nur 29 aus Bauernhäusern, das sind weniger als 3 Prozent. 1886/87 waren es 14 Prozent, 1899 über 8 Prozent, 1911/12 noch 5½ Prozent. Die Zahl der Pfarrer, die aus Bauernhäusern entstammen, verringerte sich also von Jahr zu Jahr, ohne daß eine wesentliche Änderung in der Ausbildung eintrat.

Wo liegen hier die Ursachen? Warum befürchtet man hier nicht, daß die Kandidaten nicht mehr aufs Land wollen? Sieht man in den deutschen Schulverwaltungen bald, daß hier ein sehr ernstes, für alle höheren Berufe geltendes Problem vorliegt?

**Verweiblichung des französischen Schulwesens.** An den Elementarschulen Frankreichs sind heute 76 544 Lehrerinnen, aber nur 43 378 Lehrer beschäftigt. Die außerordentliche Zunahme der weiblichen Lehrkräfte ist teils auf den Krieg und die Kriegsfolgen zurückzuführen, kommt aber doch vor allem daher, daß Bezahlung und soziale Stellung so wenig verlockend sind, daß jeder junge Mann, der irgend anders kann, diesem Beruf mehr und mehr fern bleibt. Daß diese Entwicklung noch im starken Fortschreiten ist, beweisen die Besucherzahlen der Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten, wo bei den ersteren ein vernichtender Rückgang, bei den letzteren eine starke Zunahme zu verzeichnen ist. — Auch dies wieder ein Beweis, daß die Frage des Zugangs zum Lehrerberuf, Verhütung des Lehrermangels u. dgl. nicht durch kluge Sackgassenpolitik in der Berufsbildung usw. gelöst werden kann, sondern durchaus von allgemeinen sozialen, beamtenrechtlichen und besoldungspolitischen Erwägungen abhängt.

**Neuzeitliche Volksschulbauten in Ostpreußen.** Aus den Mitteln der 32-Mill.-Staatshilfe für die Ostmark sind neue Schulen in Braunsberg, Landsberg, Domnau und Heilsberg gebaut worden. Sie haben den neuen Gebäudetypus, der die Entwicklung unseres Unterrichtswesens von der intellektualistisch eingestellten Seite nach einem allgemeineren Bildungsideal hin erkennen läßt. Die Schulklassen liegen zu ebener Erde und öffnen sich nach den Schulhöfen hin. In den Kellerräumen sind Handfertigkeitsklassen (Buchbinder- und Tischlerkl.) auf der Knabenseite, Schulküche, Platt- und Nähstube auf der Mädchenseite untergebracht. Zeichen- und Gesangs-klassen (eine Neuerung für Kleinstadtnoßschulen) im Dachgeschoss. Auch an Brause- und Waschraum, Flurgänge als Wandelhallen und Turnhalle mit Bühne ist gedacht. (Pr. Lztg.)

Die „höhere“ Kollektialität der Akademiker arbeitet auch in Hamburg gegen die Hochschulbildung der Volksschullehrer, da dort deren Verwirklichung nun auch bedroht ist. Der „Bund deutscher Akademiker in Hamburg“ fühlt sich berufen, in einer moffenhast verfaßten Denkschrift vor den Gefahren der Hochschulbildung — für die Lehrer zu warnen. Sie verurteilen zwar auch die „Isolierung“ der bisherigen Seminarbildung, wünschen aber als Abhilfe merkwürdigerweise die Übernahme des preußischen Systems der Akademien. Bezeichnend für die Gründlichkeit und Sachlichkeit der Akademiker ist ihr Gruslichmachen mit großen Zahlen. Sie sprechen von den notwendigen „6—7000 Hamburser Lehrern“, während die Ober Schulbehörde sofort berichtigen mußte, daß ihre Zahl nur 3864 beträgt. So wird es auch in Hamburg harte Kämpfe geben.

**„Elternblatt“ und Lehrerbildung.** Das „Elternblatt“, Mitteilungen des Reichsverbandes der Elternbeiräte mittlerer Schulen Deutschlands“ nimmt in einem längeren Aufsatz Stellung zur Lehrerbildungsfrage, tritt für die Hochschulbildung ein und verurteilt die Gründung der preußischen Akademien, die nur den Erfolg hätten: „Die Verewigung der Lehrerkasterei“, statt endlich

den Weg frei zu machen für einen großen, einheitlichen Lehrerstand.

**Belgisches Schulwesen.** In Belgien besteht 1. die neutrale Gemeinschaftsschule mit Religionsunterricht als Fach. Sie hat 264 000 Knaben, 150 000 Mädchen; 2. die staatliche Kirchenschule (wenn 20 Väter von 20 Kindern sie beantragen) mit 75 000 Knaben und 165 000 Mädchen; 3. die private Kirchenschule mit 44 000 Knaben und 77 000 Mädchen.

Über 50 Prozent der Laienlehrkräfte werden in kirchlichen Anstalten ausgebildet und mehr als 50 Prozent auch der Lehrkräfte der staatlichen Schulen sind Schulbrüder und Schulschwester.

**Der Einspruch des Zentrums gegen die simultane Lehrakademie vom Staatsgerichtshof abgewiesen.** Der Preussische Landtag hatte neben den drei konfessionellen pädagogischen Akademien die Errichtung einer vierten mit simultanem Charakter beschlossen. Das Staatsministerium war diesem Beschluß beigetreten. Vom Zentrum war dann auf Grund des Art. 174 der Reichsverfassung Einspruch erhoben worden mit der Begründung, daß die Lehrerbildung bisher konfessionell gewesen sei und eine simultane Akademie eine grundsätzliche Neuerung bedeute. Der Einspruch des Zentrums ist nunmehr vom Reichsgericht als Staatsgerichtshof negativ entschieden worden. Er hat festgestellt, daß die Auffassung der preussischen Regierung zu Recht bestehe. Die simultane Akademie wird demnach zu Ostern 1927 in Frankfurt (als einzige Neugründung neben den drei bestehenden) errichtet werden.

**Die Besoldungsfrage im Reichstages.** Bei Wiederzusammentritt des Reichstages haben die Abg. von Gräfe, Frick u. Gen. (völkisch) folgenden Antrag eingebracht: Der Reichstag wolle beschließen: die Reichsregierung zu ersuchen, mit Rücksicht auf die steigende Teuerung der notwendigsten Lebensbedürfnisse und die demgemäß wachsende Kostlage sofort für eine ausreichende Besoldung mindestens der unteren und mittleren Beamtengruppen im Rahmen einer neuen Besoldungsordnung und bis dahin durch Erhöhung der prozentualen Zuschläge zu den Grundgehältern und sozialen Zulagen zu sorgen.

Die kommunistische Reichstagsfraktion hat beantragt: Für die Besoldungsgruppen I bis IV wird der Zuschlag zum Grundgehalt von 12½ auf 40 vom Hundert, für die Besoldungsgruppen V und VI von 12½ auf 30 vom Hundert und für die Besoldungsgruppe VII von 10 auf 20 vom Hundert erhöht. Diese Erhöhung tritt mit dem 1. Oktober 1926 in Kraft. — Schade, daß immer nur die Oppositionsparteien es so gut mit den Beamten meinen.

## Weihnachtsgaben.

Nach alter löblicher Sitte wollen wir auch dieses Jahr zu Weihnachten wieder der Ärmsten und Verlassenen unseres Standes gedenken und ihnen durch eine Gabe zeigen, daß sie an unserer großen Gemeinschaft noch einen Rückhalt haben. Gebe jedes sein Scherflein, schließe sich niemand aus!

Wir bitten die Sammlung recht bald einzuleiten und bis zum 10. Dezember zum Abschluß zu bringen, damit die Verteilung auf das Weihnachtsfest noch erfolgen kann. Vordrucke für Gesuche wollen bei Obmann-Stellvertreter Wintermantel in Offenburg bezirkweise angefordert werden. Sämtliche Gesuche sollen wieder bei der Bezirksstelle zusammenfließen und vom Bezirksvorsitzenden oder dessen Stellvertreter beglaubigt werden. Unbeglaubigte Gesuche bleiben unberücksichtigt.

Wir bitten, bedürftige Witwen und Waisen auf diesen Aufruf hinzuweisen.

Die gesammelten Beträge sind durch die Bezirksrechner durch Zahlkarte auf das Postcheckkonto der Bad. Beamten Genossenschaftsbank 1400 Karlsruhe zu überweisen mit dem Vermerk „auf Bankkonto D. 3. 70 des B. L. W. Weihnachtsgaben“.

Heidelberg, den 25. Oktober 1926.

Offenburg

Oskar Hofheinz.

Heint. Wintermantel.

## Aus den Vereinen.

### B. L.-V. Rektor August Schüßler in Villingen †.

Am Samstag, dem 20. November 1926 bettete man ihn, der im Leben die Ruhe wenig geschätzt hatte, ins kühle Grab auf dem so schön gelegenen Friedhof in Villingen, das ihm zur zweiten Heimat geworden war. Im letzten Winter hatte er noch eine schwere Krankheit siegreich überwunden, diesmal sollte er als der Schwächere leider im Nachteil bleiben. — August Schüßler, geb. 1854 in Waldangeloch, amtierte seit 1879 in Villingen, wo er 1909 zum Oberlehrer einer Schulabteilung und 1914 zum Rektor der Schule ernannt wurde. 1920 trat er unter der Wirkung des Zwangspensionsgesetzes in den Ruhestand. — Schüßler war ein allzeit treues Mitglied des B. L.-V. Von 1896—1919 gehörte er als Vertreter des Schulkreises Villingen dem weiteren Vorstand des B. L.-V. an. Als Mensch, Freund, Berater und Führer genoss er das höchste Vertrauen bei allen, die mit ihm in Berührung trafen. Sein Bild, als das eines kernhaften, ehrenfesten und allzeit zu gemeinsamer, uneigennütziger Arbeit bereiten Amtsbruders, wird in der Geschichte des B. L.-V. einen Ehrenplatz behalten. R. I. P.

Die Trauernachricht traf leider verspätet ein, so daß es nicht mehr möglich war, eine Abordnung des Vorstands des B. L.-V. zur Beisehung zu entsenden.  
W.

### B. L.-V.

Die Neubesehung der Ausschüsse durch unständige Vereinsmitglieder betreffend.

Nach § 23 der Satzungen ist in den Ausschüssen für Erziehungswissenschaft und für Schul- und Lehrerzeitfragen „auf Vorschlag der unständigen Lehrer je einem unständigen Vereinsmitglied ein Sitz einzuräumen“.

Da die seitherigen Vertreter, die Herren Keitel und Hoffmann, planmäßig geworden sind, müssen deren Stellen neu besetzt werden. Die unständigen Vereinsmitglieder haben das Recht des Vorschlags. Die endgültige Bestellung erfolgt auf Vorschlag des Vorstandes durch die Vertreterversammlung 1927.

Etwalige Vorschläge der unständigen Vereinsmitglieder sind dem Vorstand

bis längstens 22. Dezember 1926

einzureichen. Die Wahl, an der sich nur unständige und nicht-verwendete Vereinsmitglieder beteiligen dürfen, hat

bis längstens 15. Februar 1927

zu erfolgen.

Die Durchführung der Wahl obliegt nur den Bezirksvereinen.

Wir bitten die Vorstehenden der Bezirksvereine, die Wahlhandlung in einer ordentlichen Tagung zwischen dem 22. Dezember und dem 15. Februar zur Durchführung zu bringen und das Ergebnis rechtzeitig der Geschäftsstelle zu melden.

Heidelberg, den 23. November 1926.

Der Vorstand:

Osk. Hoffeinz. Alfred Raupp.

B. L.-V. Besehung der Ausschüsse durch unständige Vereinsmitglieder betr. Bisher sind an Vorschlägen für die Besehung des Schulpolitischen Ausschusses mit unständigen Vereinsmitgliedern eingegangen:

Von den Unständigen des Bez.-Vereins Karlsruhe: Otto Sattler in Kandern.

Von den Unständigen des Bez.-Vereins Pforzheim: Albert Ansmann in Pforzheim.

B. L.-V. Änderung des Verzeichnisses der Vereinsbeamten: II. Wahlkreis: Beirat: Hauptl. Ruppert Geiger, Leopoldshöhe, A. Lörrach, Städtlstr. 14 (seither Pflingen). Bez.-Verein Neckarbischofsheim: Rechner: Hauptl. Heinrich Geiger, Neckarbischofsheim.

Pestalozziverein. An unsere Mitglieder! Nachstehend der nach § 80 der Satzung zu erstattende Bericht über die wesentlichen Punkte der Verhandlungen und Beschlusfassungen der außerordentlichen Mitgliederversammlung zu Achern an der Hand der Niederschrift der beiden Schriftführer vom 11. November

1. Zur Satzungsänderung: Redaktionelle Änderungen des durchberatenen Entwurfs, soweit sie durch die von der Mitgliederversammlung durch Mehrheitsbeschluß festgesetzten Satzungsänderungen bedingt werden, bleiben der Zentralverwaltung überlassen. Es lauten künftig:

§ 5. 1. „Mitglied des Pestalozzivereins kann jeder als Schulkandidat aufgenommene und an Volksschulen oder anderen öffentlichen und privaten Lehr- und Erziehungsanstalten in Baden angestellte Lehrer werden, sofern die in § 6—10 angeführten Bedingungen als erfüllt zu betrachten sind.“

2. „Auch Lehrerfrauen, Lehrerwitwen und Lehrerinnen können aufgenommen werden, solange sie das 50. Lebensjahr nicht überschritten haben.“

§ 6 setzt die Grenze des Eintrittsalters auch für Männer auf das 50. Jahr fest.

§ 11. 1. „Das Sterbegeld beträgt für männliche Mitglieder 700 RM., für weibliche die Hälfte.“

2. „Die Beitragspflicht endet mit der Vollendung des 75. Lebensjahres.“

§ 12. „Die Pflichten der Mitglieder bestehen in der Leistung von Jahresbeiträgen nach Maßgabe nachstehender Tafel“: (veröffentlicht in Nr. 25 vom 30. 5. 25 der Schulzeitung und im Bad. Schulkalender 1926 S. 51).

§ 14. „Die Beiträge sind hälftig je auf 1. März und 1. Sept. fällig und müssen bis 1. April bzw. 1. Okt. in der Zentralkasse sein; sie stellen eine Bringschuld dar.“

Hierzu ist zu bemerken, daß ab 1. April 1927 die Beiträge auf Antrag auch bei der Bad. Beamtenbank abgebucht werden können.

§ 55. „Aus den jährlichen Wirtschaftsüberschüssen ist eine Spezialreserve bis zur Höhe von 80 000 RM. zu bilden.“

II. Aufwertung: Art. 112 der Durchführungsverordnung vom 29. Nov. 25 zum Aufw.-Ges. ermöglicht und ein Erlaß des Ministers des Innern Nr. 60 323 vom 27. 5. 26 bestimmt: „Ihrem Antrag vom 15. 5. 26 entsprechend sehe ich von der Bestellung eines Treuhänders ab. Der Minister des Innern. Im Auftrag: R.“

Darnach erfolgte die Regelung der Aufwertungsfragen gemäß Art. 114 der Durchf.-Verordn.

Das verfügbare Aufwertungsvermögen wurde mit 124 000 M festgesetzt, die Summe der Deckungskapitalien auf 1. 1. 25 betrug 1 029 000 M, woraus sich der Aufwertungsatz von 12,05 % ergibt. Die Zentralverwaltung schlug 15 % des Deckungskapitals der Versicherungssumme 1000 M vor und bewilligte für alle Sterbefälle nach dem 15. Juni 1922 ein Sterbegeld von 150 M. Die Sterbefälle von 1923 sind in diesem Sinne erledigt; die in der Zeit vom 16. Juni bis 31. Dez. 1922 erfolgten werden auf diesen Betrag ergänzt, nachdem der Goldmarkbetrag vom Tag der erfolgten Auszahlung festgesetzt und von der Summe von 150 M in Abzug gebracht ist.

Ausgeschiedene Mitglieder — hierher gehören auch alle diejenigen, welche die Neuordnung nicht anerkannten — haben Anspruch auf Aufwertung. Ansprüche unter 3 M (Art. 105 der Durchf.-Verordn.) kommen nicht zur Auszahlung; die Ansprüche können nicht vor 1. 1. 1932 erhoben werden.

Die nach § 67a Abs. 2 des V. A. G. vom 19. 7. 23 prämiensfrei gemeldeten Mitglieder werden im Vereinsregister weitergeführt bis zu ihrem Ableben. Ihre Hinterbliebenen erhalten den Aufwertungsbeitrag abzüglich der Spesen für Verwaltung.

III. Sonstiges: Für Austritte und Ausschlüsse nach dem Tage der Genehmigung des Satzungsentwurfs durch die Aufsichtsbehörde tritt § 23 der Satzung in Kraft: „Mit dem Austritt erlöschen alle an die Mitgliedschaft sich knüpfenden Berechtigungen usw. wie § 23 der früheren Satzung vom 19. Dez. 22, die mit der Genehmigung der neuen aufgehoben ist.“

Ausgetretene können wieder Mitglied werden; sie werden wie Neueintretende behandelt und können selbstverständlich in solchem Fall keine Aufwertungsansprüche erheben oder erhalten.

Da die neue Satzung erst mit dem Tag der Genehmigung durch die Aufsichtsbehörde in Kraft tritt, ist der Beitrag der über 75 Jahre alten Mitglieder für 1926 noch zu erheben.

Stundung der Beiträge kann nur von der Zentralverwaltung auf genügende Begründung hin gewährt werden, nicht von der Bezirksverwaltung.

Es ist ausdrücklicher Wunsch der Mitgliederversammlung, daß säumige Mitglieder aus dem Verein ausgeschlossen werden.

Anteil am Reingewinn aus dem Vertrieb der Pestalozzi-bilder von Anker und der Pestalozzibüchlein von Schäfer, Preis des Bildes 1,80 M, des Büchleins 1 M, kann der Verein nur erhalten, wenn die Bestellung durch die Zentralverwaltung erfolgt.

Offenburg, den 14. November 1925.

Die Zentralverwaltung:

A. Engler. W. Hahn. K. Eidel. Th. Hugle. W. Müller.

## Verschiedenes.

Junglehrer des Bezirks Karlsruhe. Im Verfolg eines Antrages über Vergünstigungen im Interesse der Weiter- und Fortbildung der Junglehrer bekamen wir von dem Minister des Kultus und Unterrichts folgendes zugebilligt: Die Junglehrer, welche sich durch Vorzeigen der ihnen amtlich zugefertigten Urkunde über die Aufnahme unter die Schulkandidaten auszuweisen vermögen, erhalten während der geordneten Besuchsstunden freien Eintritt in die **Kunsthalle**, Karlsruhe, Hans Thomastr. 2. (Dazu gehören: Gemäldegalerie, Thoma-Museum, Kupferstich-Kabinett und Handzeichnungen-Sammlung, Kunst-historisches Institut, Stickerei-Ausstellung. Besuchszeit: Mi, Sa, So 11—1, 2—4 Uhr.) und in das **Badische Landesmuseum** Karlsruhe, Schloß-Gebäude. (Besuchszeit: Mi, Fr, So 11—1, 2—4 Uhr.) Ferner mache ich darauf aufmerksam, daß für den Besuch der Landesammlungen für **Naturkunde** (Karlsruhe, Erbprinzenstr. 13) Eintrittsgeld nicht erhoben wird. (Besuchszeit: Mi, Fr, So 11—1, 2—4 Uhr.) Was nun Ausweise anbetrifft, die wie die Ausweise der Studierenden zum halben Preise den Eintritt in Vorträge, Konzerte usw. berechtigen, waren wir bis jetzt (!) noch nicht von dem Glück begünstigt, etwas zu erreichen.

Wilhelm Klenert.

**Badische Schulaufsicht und „Freie Bahn dem Tüchtigen“.** Wie wir der „Bad. Lehrerztg.“ dem Blatt des „Kath. Lehrer-Vereins Badens“, entnehmen, bringt die Zeitschrift „Pharus“ (katholisch) einen Aufsatz über die Neuregelung der Schulaufsicht. Er ist unterzeichnet mit „Dr. A. M.“, und die „B. Lztg.“ bescheinigt ihm, daß er „jedemfalls ein gut unterrichteter Kenner badischer Schulverhältnisse“ sei. Er berichtet über die Forderungen des Badischen Lehrervereins zur Schulaufsichtsfrage und schreibt zum Schluß wörtlich: „In diesen Leitfäden (des B. L.-V.) sind zahlreiche Wünsche der badischen Lehrerschaft berücksichtigt; immerhin bringen auch sie noch nichts Vollkommenes, noch keinen objektiven Maßstab für die Beurteilung der Lehrerarbeit und der Lehrerpersönlichkeit, soweit sie beruflichen Charakter trägt. Die Veröffentlichung in den Fachzeitschriften u. dgl., die beispielsweise in anderen Berufen wesentlich bei der Vergabung der Beförderungsstellen ins Gewicht fallen, sollte auch bei dem amtlichen Urteil über die Klassenlehrerarbeit an der Volksschule stärker berücksichtigt werden. Daß hierin noch manches nachzuholen ist, beweisen die badischen Beispiele: Ischner, Lay, Göbelbecker, Kriek u. a. Bei Berufungen ohne vorausgegangene Bewerbungen sollte auf diese öffentlichen, außerschulische Betätigung im Dienste der Volksschule mehr als bisher geachtet, oder sie höher bewertet werden; sonst bleibt die angegebene Lösung: „Freie Bahn dem Tüchtigen“, „staatliche Förderung der Begabten“ nichts als eine hohle Phrase, die höchstens bei „politischer Tätigkeit“ auch tatsächlich angewandt wird.“

Daß ist gewiß — wenn man bedenkt, wer in Baden Schul- und vor allem Personalpolitik macht — für Pharus allerhand. Wehe, wenn das die „Badische Schulzeitung“ geschrieben hätte! Man begreift daher, daß der katholischen „Bad. Lehrerzeitung“, die doch einer hübschen Reihe solcher insofern „politischer Tätigkeit“, „staatlich Geförderter“ nahe steht, diese Stimme ziemlich peinlich ist. Es lohnt sich deshalb, zweimal zu lesen, was sie dem Abdruck dieses Abschnitts aus dem „gut unterrichteten“ Pharusartikel beifügt. Sie schreibt wörtlich:

„Wir haben schon einmal darauf hingewiesen, daß es immer eine Frage des Taktes sein wird, wie sich die Schulaufsicht in der Praxis gestaltet. Deshalb glauben wir auch, daß die Aufsichtsbeamten mittlerer und höherer Instanz, wenn sie die rechten Leute am rechten Platz sind, sich sehr wohl für die schriftstellerische Tätigkeit ihrer Lehrer interessieren und wenn es angebracht scheint, das Licht gern auf den Scheffel stellen. Es war und ist aber nicht immer so, daß Theoretiker auch tüchtige Praktiker sind. Oft ist gerade das Gegenteil der Fall. Und wir möchten doch von den mit der Aufsicht betrauten Beamten erwarten, daß sie über ziemlich gute Qualitäten nach der praktischen Seite hin verfügen. Vielleicht wäre ihnen auch durch die Hebung auf solche Stellen, die ein außerordentlich großes Maß von Arbeit verlangen, viel Gelegenheit zu solchem Arbeiten genommen. Ein Blick auf die Zeitungen beweist dies. Ob es wohl je gelingt, einen „objektiven“ Maßstab für die Beurteilung der Lehrerarbeit zu finden?“

Der Hinweis auf die schönen Grundsätze „Freie Bahn dem Tüchtigen“ und „staatliche Förderung der Begabten“ ist schmerzlich. Er gilt aber wohl für die ganze Welt und nicht nur für Baden. Es ist deswegen nicht ganz schön, wenn man in einer Zeitschrift, die in ganz Deutschland und im deutsch-sprachigen Ausland verbreitet ist, die Dinge so darstellt, als ob es bei uns im Lande Baden besonders schlimm wäre. Ich glaube, es wird auch nie einen objektiven Maßstab für die Auswahl der Schul-

aufsichtsbeamten geben. Es wird eben auch in Zukunft so bleiben, daß manche Leute „sitzen bleiben“. —

Ist das nicht kostbar? Es sei um die „Theoretiker“, die umso „schlechtere Praktiker“ sind. Aber die „ziemlich guten“ praktischen Qualitäten, die hier als Voraussetzung für den badischen Schulaufsichtsdienst gefordert werden, sind klassisch. Und daß Baden die pädagogischen Schriftsteller deshalb nicht befördert, weil sie dann vielleicht zu wenig Zeit zu solchen Arbeiten hätten! (Ob umgekehrt schon einer befördert wurde, gerade damit er nicht mehr schreiben könne?)

Köstlich ist auch die Sorge um den guten Ruf Badens im In- und Ausland. Aber was will die „Bad. Lztg.“, wenn sie selbst sagt, daß es keinen „objektiven Maßstab für die Auswahl der Schulaufsichtsbeamten“ gäbe? Sie mag recht haben, daß er in Baden nicht immer angewendet wird. Aber was es in Baden „nicht gibt“, braucht deswegen noch lange nicht unmöglich zu sein.

**Betr. Rektorstelle Radolfzell.** Bewerbern um die Rektorstelle sei mitgeteilt, daß die Bau tätigkeit hier sehr rege ist, und daß einem neu aufziehenden Rektor bald eine Wohnung zur Verfügung gestellt werden kann. K. Föhrenbach.

**Zu Weihnachten** sei auf Teubners Künstlersteinzeichnungen erneut hingewiesen, als auf edlen, wohlfeilen, künstlerischen Wand schmuck für jeden Raum. Wieviel kann uns ein gutes Bild, das eine bis dahin kahle Wand schmückte, sein, und mancher wird gewiß einen Ratgeber suchen, der ihm wirklich Wertvolles und dabei doch Preiswertes nachweist, sich oder anderen zur Freude. Da sei ein Katalog „Künstlerischer Wand schmuck für Haus und Schule“, den der Verlag B. G. Teubner, Leipzig, Poststr. 3, gegen Einsendung von 75 RM. versendet, empfohlen. Er enthält eine Übersicht über Teubners Künstlersteinzeichnungen, diese wertvollen farbenfrohen Blätter, die man sich für den Preis von 1 RM. bis 10 RM. kaufen kann, wie über seine anderen künstlerischen Unternehmungen. So kann sich jeder auswählen, was ihm gefällt, ihm gerade jenen Eindruck von Schönheit und Erhebung vermittelt, der seinen Tag erhellt.

Mit seinen Neuerscheinungen hat der Verlag diesmal vor allem der Jugend gedacht. Zwei Weihnachtsbilder sind es, für's Kinderzimmer wie geschaffen, und nur je 3 RM. kostet so ein farbiges Blatt, das Weihnachtszauber in stimmungsvoller Weise ausatmet. Das erste „Morgen, Kinder, wird's was geben“ zeigt eine Schneelandschaft in geheimnisvoll dämmerndem Blau, mit aufglühenden Sternen. Der Weihnachtsmann, schwer beladen mit bunten Herrlichkeiten, begleitet von den Tieren des Waldes, ist auf dem Weg zu den im Schnee halbversteckten Häuschen, aus denen gedämpfter Lichterschein hervordringt.

Und auf dem zweiten „Vom Himmel hoch da komm ich her“ dringt nun der golden stufende Lichterglanz der heiligen Nacht aus den Fenstern. Das Christkindlein im weißen Hemden, mit zarten Flügeln spielt auf seiner Geige eine selige Melodie. Schon die Postkartenausgabe in zierlichen Rähmchen ist ein reizvoller und wirklich billiger Wand schmuck.

Auch von den Künstlersteinzeichnungen, die Landschaften, Städtebilder, Tiere und Menschen, Arbeit und Rast darstellen, seien einige hervorgehoben: Georgis, „Postkutsche“, deren lichtiges Gelb aus der Herbstlandschaft hervorleuchtet, Prengels zarte Mondscheinstimmung „Am Wehr“, Wielands Hochgebirgsbild „Lehtes Leuchten“ mit dem warmen Abendlicht, Frühlingsstimmungen aus Flachland und Gebirge: Herdtle „Vorfrühling“, Bauriedl „Frühling im Gebirge“ mit schneebedeckten Gipfeln, hellleuchtenden Bäumen und Matten, endlich Schramm-Zittaus stolze „Schwäne“ usw. Reizvoll in Linie und Form sind die Schattenbilder und Scherenschnitte: K. Wilhelm Diefendachs anmutig bewegte Kindergestalten, Biedermeierbildchen von G. L. Schmidt u. a. Auch die Märchenbilder seien nicht vergessen, z. B. die beiden neuen Friesen „Die Wanderschaft der drei Wichtelmännchen“. Für gute geschmackvolle Rahmung sorgt der Verlag Teubner in seinen eigenen Werkstätten.

**Geologischer Vortrag in Buchen.** Anlässlich der Hauptversammlung des Bezirksmuseum Buchen e. V. hält Herr Dr. Friedrich Röhler, a.-o. Professor der Geologie an der Universität Heidelberg, im Hotel Prinz Karl einen Lichtbildervortrag über den „Geologischen Aufbau des Landes zwischen Neckar und Main“. Der Vortrag ist öffentlich und jedermann zugänglich. Die Lehrerschaft des Bezirks ist insbesondere eingeladen. Der Vortrag findet am Sonntag, dem 12. Dezember, nachmittags ¼ 4 Uhr, statt.

**Stelle in Reute, A. Emmendingen, betr.** Kollegen, die über die Stelle in Reute Auskunft wünschen, mögen sich an den bisherigen Inhaber der Stelle wenden. Anschrift: K. Maner, Hauptlehrer, Baden-Baden, Harbbergstr. 29.

**Schulwandkarte und Schülerkarte** für die Amtsbezirke Heidenberg, Sinsheim, Mannheim, Weinheim, Wiesloch und Bruchsal. Die Karte für die Hand der Schüler ist in 2. verbesserter Auflage erschienen und kostet 20 Pfg.; aufgezogen 80 Pfg. Die Schulwand-

karfe von 170 zu 128 cm, die in ihrer reliefartigen Zeichnung ein äußerst wertvolles Hilfsmittel im heimatkundlichen und geographischen Unterricht darstellt, kostet aufgezogen auf Leinwand mit Stäben nur 16 Mark; bei diesem von der Buchhandlung äußerst günstig gestellten Preis sollte jede Gemeinde der genannten Bezirke zur Anschaffung schreiten. (Verlag Winter, Heidelberg.)

**Sprachliches. Ausmäzen.** So viel wie etwas ausscheiden, etwas überflüssiges oder Schädliches ausscheiden. Das Wort stammt aus der Schafzucht: im März scheidet der Schäfer untaugliche Schafe (Märzschafe) aus. Auch im Spanischen ist aus dem Namen März eine Bezeichnung aus der Schafzucht entwickelt worden: marcear heißt da: im März die Schafe scheren. (Vorchardt-Wustmann: Die sprichwörtlichen Redensarten; Brockhaus).

## Bücherschau.

Die hier angezeigten Bücher liefert die Sortiments-Abteilung der **Konkordia A.-G., Bühl** (Baden) zu Originalpreisen.

Für den **Weihnachtsfisch der Kleinen** aus dem Verlag von J. F. Schreiber in Ehlingen.

Für die Kleinsten: Baumgarten, Unsere Freunde, die Tiere; 10 Sorten mit 10 Bildern und Versen von Hulda Miral; 2,20 M. Für Größere: Die kleinen Gratulanten; Aufsageverse von Holdermund mit Bildern von Martin Claus; 1,70 M. Wie's Tannenbäumchen ins Weihnachtsstübchen kam; Verse von Karl Meitner-Hedert, Bilder von Frh Baumgarten; 1,60 M. Nach Regen folgt Sonnenschein; Verse von A. Sirtus, 10 Bilder von Fr. Baumgarten; 2,8 M. Was ihr wollt; Verse und Bilder von Jos. Mauder; 3,8 M. Das Märchen vom Schneider Schnirbelzwirn von Holdermund mit Bildern von Mauder; 3,2 M. Sehr zu empfehlen sind Schreibers **Beschäftigungsbücher** (1,6 M. bis 2 M.): Das kleine Theater. Schmücken und Gestalten in der Mädchen- und Frauenhandarbeit; Aus Holzklöbchen ein Spielzeugdorf; Nistkästen, Futterkästen, Vogelkäfig; Schichtmodelle der Heimat; Blütenmodelle; Rundfunk-Detektor-Empfänger. Sämtliche Bücher sind sehr gut ausgestattet.

**Hermann Eicke: Nordlandhelden.** 266 S., Groß 4, Ldb., 10 M., 10 Originalholzschnitte v. Jethmeyer. Teubner, Leipzig.

Eicke läßt die Helden des Nordlandes erstehen, jene mannhaften Gestalten, die stets größer sind als das Schicksal, da sie ihren ungeborenen Trost oder starkmütige Ergebung bewahren. Aus der Edda, aus deutschen, schwedischen, dänischen, angelsächsischen Überlieferungen stammt der Stoff: der Nibelunge Hort; Weland; der Hundinastöter; das Triftingswert; Berwulf; Bra-wallaschlacht; Starkad; Hagbard und Sigrune; Gudrun. Die Holzschnitte Jethmeyers sind Stoff und Erzählung treulich angepaßt. Das Buch wird besonders auf dem Weihnachtsfisch der Knaben große Freude bereiten und dauernde Wirkung üben.

**Albrecht Dürer. Sein Leben und eine Auswahl seiner Werke.** Herausgeber: Dr. Friedrich Richter. In Kartenumschlag 2,50 M., in Leinen 4,50 M. Seybold's Verlagsbuchhandlung, Leipzig.

Auf 100 Seiten Groß 8 sind Wiedergaben von 15 Gemälden, 16 Kupferstichen, 11 Holzschnitten und 9 Handzeichnungen enthalten. Kollege Richter hat ein ansprechendes Lebensbild und feinsinnige Anleitungen zur Bildbetrachtung beigegeben. So ist zu dem erstarrten wohlfeilen Preis von 2,50 M. eine köstliche Volksgabe entstanden, der man weiteste Verbreitung auch unter der reifen Jugend wünschen möchte.

**Dürerkalender für Kunst und Kultur (Abreißkalender).** Herausgeber: K. Maufner. 224 S., 3 M. Dürer-Verlag, Berlin-Zehlendorf.

Für 1927 erscheint im 14. Jahr dieser nach Inhalt wie Ausstattung gediegene Kalender. Sorgfältig ausgewählte Bilder, ebensolcher Text, vorzüglich geeignet, jedem Tag ein Gesicht zu geben.

**Kunst und Leben. Abreißkalender für 1927.** 3 M., Verlag von Frh Hendler, Berlin-Zehlendorf.

53 Original-Zeichnungen und -holzschnitte von deutschen Künstlern mit Versen und Sprüchen deutscher Dichter und Denker. Dieser 19. Jahrgang wird überall die gleiche Freude bereiten wie seine Vorgänger.

**Dr. Karl Graner: Menschenleiden als Lebensgeheimnis.** 192 S., 9 Bildtafeln, geh. 5 M., Verl. v. Jul. Umbach, Kandern (Baden), 1926.

Der Verfasser, ein erfahrener Nervenarzt, veranschaulicht Gesetzmäßigkeiten und Wesen der Suggestion und Autosuggestion. Zugleich versucht er eine Vertiefung der hierher gehörigen Heilmethoden durch Lebenskunde (Biosophie). In einfacher Weise und methodisch ge-

schickt aufgebaut werden Wesen der Hypnose und Suggestion; unwillkürliche und willkürliche Autosuggestion; Lebenskunde als Heilmethode vorgeführt. Das Buch hütet sich vor Übertreibungen und sucht die Ergebnisse der Wissenschaft dienstbar zu machen in einer veredelten Heilmethode. 7 Bildtafeln nach Grünwald dienen zur Veranschaulichung der künstlerischen Autosuggestion.

## Bereinstage.

Die Einblendungen für Konferenzanzeigen und Bereinstage müssen spätestens **Mittwoch 12 Uhr** mittag in der Druckerei **Konkordia A.-G., Bühl**, sein.

**Bruchsal.** Nach Beschluß der letzten Konferenz ist pro Mitglied 1 Mark Umlage (für Konferenzkasse) zu zahlen. Der Betrag wolle sofort von den Vertrauensmännern gesammelt und auf Postsparkonto Karlsruhe 14 810 eingeschickt werden. Wer hat bei der Beamtenbank Konto 20 823 und 24 885? Bei den Überweisungen fehlt die Unterschrift. Laforch.

**Buchen.** Samstag, 4. Dez., nachm. 3 Uhr, Tagung im „Prinz Karl in Buchen. L.-O.: 1. „Pestalozzi“ (Herr Kreisbeirat Wohlfarth). 2. Weihnachtsgaben, pro Mitglied 1 M. ebenso 1 M. Konferenzbeitrag. 3. Anträge zur D.-M.-Sitzung im Dezember umgehend Herrn Kollegen Feigenbüh überfenden. 4. Aufstellen **Kenzingen.** Tagung am Samstag, 4. Dez., im „Kopf“ in Riegel. L.-O.: 1. Bericht über die D.-M.-Sitzung. 2. Stoffplan-Arbeit. 3. Verschiedenes. Gleichzeitig wird pro Mitglied 1 M. Konferenzbeitrag erhoben. Zu zahlreichem Besuch ladet ein

eines Arbeitsplanes für 1927. 5. Vereinsamtliche Mitteilungen. 6. Buchbestellungen. — Es ist Ehrenpflicht, daß am Erscheinen verhinderte Kollegen 1 M. Weihnachtsgabe umgehend Herrn Kollegen Bach, Hollerbach, übersenden. Fr. Köhle.

**Burkheim.** Samstag, 4. Dez., nachm. 1/3 Uhr, Tagung im „Kreuz“ Burkheim. 1. Vortrag des Kollegen Reinold, Oberbergen, über „Elektrizität in der Volksschule“. 2. Verschiedenes. Sieß.

**Engen.** Unterzeichneter ersucht, Konferenzbeiträge für 1926 (2 M. pro Mitglied) und Weihnachtsgaben auf sein Konto Karlsruhe 39387 einzusenden. Der Rechner: Preißer, Hptl., Barmen.

**Eppingen.** Samstag, 4. Dez., nachm., spricht der Direktor der Erziehungsanstalt Flehingen in „Sinsheim“ (Lokal ist zu erfragen) über „Schule und Verwahrlosung“. Die Mitglieder der Konferenz Eppingen sind zu diesem zeitgemäßen Vortrage freundlich eingeladen. Es erwartet recht zahlreiche Teilnahme Krauß.

**Freiburg-Stadt.** Der Bez.-Lehrerverein bezieht am Mittwoch, dem 11. Dezember, nachmittags 3 Uhr, das Telegraphenamt, wozu die Mitglieder nebst Angehörigen freundlichst eingeladen sind. (Dauer etwa 1 1/2 Stunden).

**Freiburg-Land.** Samstag, 4. Dez., nachm. 3 Uhr, Tagung im „Sutter“. L.-O.: 1. Wahl der Vereinsbeamten. 2. Bericht über die Versammlung des Pestalozzivereins. (Kollege Heizmann.) 3. Verschiedenes. Die Wichtigkeit der L.-O. erfordert Beteiligung in stärkerer Weise, als in letzter Zeit üblich war. Ebers.

**Genenbach.** Samstag, 4. Dezember, nachm. 2 Uhr beginnend, Tagung in „Badenia“ in Genenbach. L.-O.: 1. Vortrag von Herrn Jörger, Hauptlehrer in Baden, über: „Johann Peter Hebel und der Badische Volkskalender. 2. Weihnachtsgaben. Ich halte die Vertrauensleute jeden Schulortes moralisch verpflichtet, sämtliche Lehrkräfte der Schulorte zu erfassen und die Beiträge mitzubringen. 3. Bericht über letzte Dienststellenausschuss-Sitzung. 4. Schul- und Standespolitisches. (Letzte Gelegenheit, Mitglied der Sterbekasse der Bad. Beamtenbank werden zu können, nicht versäumen.) Vollzähliges Erscheinen Ehrensache. Auch Frauen- und Familienmitglieder mitbringen. Schenk.

**Haslach i. K.**, 4. Dez., nachm. 2 Uhr, Tagung in Haslach. Restauration „Kern“. L.-O.: 1. Weihnachtsgaben. Die Vertrauensleute werden gebeten, die Weihnachtsgaben einzusammeln und in der Konferenz an Herrn Weisenberger abzugeben. Kein Kollege soll sich dieser Ehrenpflicht entziehen. 2. Vortrag: „Die pädagogischen Strömungen der Neuzeit“. Herr Schulinspektor Läubin. 3. Bericht über die Dienststellenausschuss-Sitzung. (Herr Schaub.) 4. Wahl der Konferenzbeamten. 5. Verschiedenes. Nach Erledigung der L.-O. gemüthliches Beisammensein. Hugelmann.

**Heidelberg.** Nächste Zusammenkunft der Herren Kollegen i. R. von Heidelberg und Umgegend am Mittwoch, 1. Dez., nachm. 3 Uhr, im bekannten Lokale „Zu den drei Eichen“, Rohrbacherstraße in Heidelberg. Wolpert.

**Kandern.** Samstag, 4. Dez., nachm. 3 Uhr, in der „Sonne“. 1. Bericht über die Versammlung der Krankenfürsorge. 2. Festlegung eines Arbeitsplans für 1927. 3. Verschiedenes. Ich bitte, die Bestellung von Seith: Wesen und Bedeutung usw. S.-Ztg. S. 699 nicht zu vergessen. Eisele.

**Lahr.** Mittwoch, 1. Dez., nachm. 3 Uhr, im „Rappen“ in Lahr. L.-D.: 1. Rechenunterricht auf der Unterstufe (Aussprache). 2. Aus der Dienststellenausschussitzung vom 18. November. 3. Verschiedenes. Herr Kreislehrer Lauer wird der Konferenz anwohnen. Gäste willkommen.

**Lörrach.** Am 4. Dezember, nachm. 2 Uhr, findet in Säckingen, „Schützen“ (Kinosaal) eine Lehrfilmtagung statt. Referent: Dr. Imhof, Basel. Thema: „Der Film in Unterricht und Volksbildung“ — verbunden mit Vorführung bester Lehr- und Kulturfilme. Hierzu lade ich im Namen der Veranstalter die Mitglieder des Bezirksvereins Lörrach freundlichst ein. Böfer.

**Mosbach.** Samstag, 4. Dez., nachm. 2 Uhr, Rathaus-Bürgeraal, „Staatsbürgerlicher Bildungstag“. Thema: Deutschland und Frankreich. Redner: Herr Prof. Krause, Karlsruhe. Im Auftrage der „Reichszentrale für Heimatdienst“ lade ich zu diesem sehr interessanten Vortrag höflich ein. Anträge zur D.-A.-Sitzung müssen bis spätestens 5. Dezember bei mir eingereicht sein. Drei Kollegen haben noch den Vereinsbeitrag für das 4. Quartal zu entrichten. Letzter Termin 1. Dezember. R. Feigenbusch.

**Offenburg.** Zusammenkunft der Rubeständler am Mittwoch, 11. Dez., nachm. 3 Uhr, in der „Michelhalle“ zu Offenburg. Interessante Ausführungen. J. Wohlfart.

**Radolfzell-Singen.** Tagung am Samstag, 4. Dez., nachm. 3 Uhr, im „Burghof“, Singen. L.-D.: 1. Vereinsamtliche Mitteilungen. 2. Bericht über die Tagung der „Krankenfürsorge“ durch Herrn Graf. 3. Weihnachtsgaben. 4. Bezirks-Vereinswahlen. 5. Verschiedenes. Vollzähliges Erscheinen erwünscht. Wer nicht kommt, wolle seine „Weihnachtsgaben“ spätestens bis 6. Dezember an den Bezirksrechner (H. Rießer-Uhlen, Postfachkonto Karlsruhe 33 547) überweisen. Zimmermann.

**Radolfzell-Singen.** Ich bitte alle Kontoinhaber bei der Beamtenbank die Beiträge für Krankenfürsorge und Pestalozziverein ab 1. Januar 1927 abbuchen zu lassen. Die Erklärungen können von mir bei der nächsten Konferenz bezogen werden. Graf, Friedingen.

**Radolfzell-Singen.** Zur D.-A.-Sitzung am 20. Dezember erbitte dringend rege Mitarbeit durch Einreichen von Anträgen und Wünschen. Graf, Obmann des D.-S.-A.

**Arbeitsgemeinschaft Hegau-Randen,** Abtl. Gesang. Sonntag, 5. Dez., nachm. 1/3 Uhr, Gesangsprobe im Schulhaus zu Binnigen. Die neu eingetretenen Herren werden gebeten, ebenfalls zu erscheinen. A. Vogel.

**Säckingen-Tal.** Gemeinsame Tagung mit den Nachbarkonferenzen am 4. Dez., nachm. pünktlich 1/3 Uhr, im „Schützen“ in Säckingen. Herr Kollege Dr. Imhof-Basel spricht „Über den Film im Unterricht“. Einige gute Lehrfilme werden noch vorgeführt. Die Vertrauensleute der einzelnen Schulorte mögen die Weihnachtsgaben einsammeln und spätestens in der Tagung Hrn. Kienle abliefern. Alle Lehrkräfte dazu ersassen. Kuhn.

**Sinsheim.** 4. Dez., nachm. 1/3 Uhr, Tagung im „Hotel zur Post“. L.-D.: 1. Bericht über die außerordentliche Generalversammlung der Krankenfürsorge Offenburg (Kuhn). 2. Zuschriften und Vereinsangelegenheiten. 3. Vortrag des Herrn Prof. Dr. Gregor, Direktor der Erziehungsanstalt Flehingen, über

Schule und Verwahrlosung. Die Nachbarkonferenzen Neckarbischofsheim und Eppingen sind freundlichst eingeladen. Münz.

**Schönau i. W.** Samstag, 4. Dez., nachm. 2 1/2 Uhr, Tagung im „Döfen“ in Todtnau. L.-D.: 1. Bericht über Krankenfürsorge. 2. Vortrag: Pestalozzi. 3. Vereinsamtliches. Dorn.

**Tegernau.** Samstag, 4. Dez., nachm. pünktl. 3 Uhr, Tagung im „Döfen“ in Tegernau. L.-D.: 1. Vortrag von H. Rüdiger, Neuenweg: Die germanische Völkerwanderung, die letzte große Wanderung nordischer Rasse. 2. Mitteilungen an alle. Kiefer.

**Überlingen.** Samstag, 4. Dez., nachm. 1/3 Uhr, Tagung in der „Traube“, Überlingen. L.-D.: 1. Vortrag über Radio. (Herr Winkler.) 2. Weihnachtsgaben. 3. Einzug des Konferenzbeitrags (1 M.). 4. Vereinsamtliche Mitteilungen. 5. Wahl der Vereinsbeamten. 6. Wünsche und Anträge für den D.-A. Alter.

**Katholischer Kirchen-Musiker-Verband.** Am Mittwoch, dem 1. Dezember, nachmittags 3 Uhr, findet im großen Saale des „Fahnenberg-Freiburg“ eine große Kirchenmusiker-Versammlung statt für die Bezirke: Effenheim, Kenzingen, Emmendingen, Endingen, Breisach, Waldkirch, Freiburg, Staufen. Hochinteressante Vorträge! Siehe: „Kirchenmusiker“. Nichtmitglieder werden auch gebeten, zu erscheinen!

Der Vorstand: J. W.: Theodor Mayer, Hauptl. Singkreis Mittelbaden. Nächstes Treffen am 4. und 5. Dez. in Baden-Baden. Unterkunft: Jugendherberge in Baden-West, Schulstr. 1. Kochgelegenheit, Betten mit 2 Decken. Wer nicht kommt, schreibt an Graf, B.-Baden, Hildastr. 7 a. Braunstein.

**Krankenfürsorge, Bez.-Verw. Offenburg.** Am 20. November d. Js. habe ich die Verwaltung für den Bezirk Offenburg übernommen. Josef Würthle, Hptl., Offenburg, Hildastr. 20.

Dieser Nummer liegt ein Prospekt des Verlags J. C. Mayer, G. m. b. H., München 2 NW. 5 über das vom Bayerischen Kultusministerium empfohlene Buch Fritz Druckseis, „Als Zaungast am Herrgottsgarten“ bei. Oberlehrer Fritz Druckseis in München ist sicher vielen Lesern schon seit Jahren als Dichter und Vortragsmeister bekannt. Sein Prosawerk „Als Zaungast am Herrgottsgarten“ zeigt ihn als aufmerksamen, feinfühligsten Naturbeobachter und sonnigen Humoristen. Wir können das Büchlein, dessen Preis für Lehrer, Lehrerinnen und Junglehrer ermäßigt wurde, empfehlen.

150 Fachleute arbeiten an dem neuen großen Konversationslexikon, an Meyers Lexikon in 12 Bänden. Es ist von A bis Z umgearbeitet und berufen, Hunderttausenden die wertvollsten Dienste im Beruf, beim Studium als Nachschlagewerk zu leisten. Meyers Lexikon ist gemeinverständlich und sachlich, ein nie versagender Ratgeber. Sein Besitz ist in der heutigen Zeit, die große Anforderungen an das Wissen jedes Einzelnen stellt, äußerst wertvoll für jeden. Wichtig ist es daher auch zu wissen, daß die Buchhandlung Karl Block in Berlin den Kauf von Meyers Lexikon durch Lieferung gegen mäßige Monatszahlungen erleichtert. Wir verweisen unsere Leser auf die Beilage in der heutigen Nummer.

## Brüder Grimm Kinder- und Hausmärchen

Mit 22 Schwarzweiß- und 4 mehrfarbigen Bildern in Offsetdruck nach Aquarellen von Prof. G. W. Koefner

Während unsere frühere Ausgabe der von den Brüdern selbst besorgten Auswahl der „50 Kinder- und Hausmärchen“ folgte und nur etliche Stücke der Gesamtausgabe aufgenommen hatte, ist für die neue Ausgabe die Gesamtausgabe der 200 in weitestem Umfang herangezogen worden. Man hat ja immer mehr erkannt, daß die in der Gesamtausgabe bearbeiteten Märchen den bekannten „50“ an Wert und Schönheit nicht nachstehen.

Georg Meißners brachte die 77 Märchen in eine bestimmte Ordnung — was bisher bei fast allen Ausgaben versäumt wurde — er bildete Gruppen und Reihen, die im Inhaltsverzeichnis klar hervortreten.

Die Märchen wurden getreu nach dem Wortlaut der ursprünglichen Fassung aufgenommen.

Quartband, 344 Seiten

Mehrfarbiger Einband von Prof. G. W. Koefner  
Ganzleinen Mk. 8 50

Sonderprospekt bitte ich unter L. K. zu verlangen.

Den neuen großen illustrierten Verlagskatalog  
liesse ich unberechnet unter Stichwort L. III. K.

Hermann Schaffstein Verlag  
Köln a. Rh. Badstraße 1.

Verlangen Sie Vorlegen dieses Buches  
in Ihrer Buchhandlung.

Die fünfte  
geänderte Auflage

## Wilhelm Fronemann Der Unterricht ohne Lesebuch, ein schulliterarisches Programm

Stelle ich den  
Herren Lehrern und den Schülern  
bis auf weiteres

unberechnet zur Verfügung.

Die Broschüre enthält auch eine

genaue Stoffeinteilung

für alle Schuljahre und Fächer

(Deutsch- und Sachunterricht)

Hermann Schaffstein, Verlag, Köln, a. Rh. Badstr. 1.

Georg Reble

## Das Zeichnen in der Volksschule

ist im Neudruck erschienen

Preis 2 50 Mk

Ronkordia A.-G., Bühl (Baden).

Bevor Sie ein

## Piano

kaufen  
bestellen Sie

gratis

meinen reich  
illustrierten

## Klavier- Katalog

bei

R. Hochstein

Musikhaus Heidelberg

Hauptstrasse 75

Zahlungs-  
bedingungen nach  
Übereinkunft



## Pianos \* Flügel

von Ibach, Steinway, Schiedmayer,  
Uebel & Lechleiter, Zimmermann

Für Lehrer günstige Zahlungsbedingungen.  
Kataloge bitte kostenlos verlangen.

**H. Maurer, Karlsruhe, Kaiserstrasse 176, Eckhaus Hirschstr.**  
Die Firma hat keine Reisenden und Filialen!

### Gelegenheitskauf.

4 Bde. „Sitten der Völker“ v.  
Bücher zu verkaufen  
70 Mk. (neu 112 Mk.) keine Ver-  
brauchsgegenstände. Anfr. unt. Sch. 8789  
an die Konkordia A. G., Suhl.

### Metallbetten

Stahlmatten, Kinderbetten  
günstig a. Private. Katalog 123 frei.  
Eisenmöbelfabr. Suhl (Thür.)

## HINKEL

Zimmer-  
Schul-  
Kirchen-  
Konzert-  
Orchester-  
Tropen-  
Kunst-

armoniums  
armoniums  
armoniums  
armoniums  
armoniums  
armoniums

## HARMONIUM

Ernst Hinkel, Harmoniumfabrik  
Ulm a. D. — gegr. 1880  
Vertreter  
an allen größeren Plätzen.



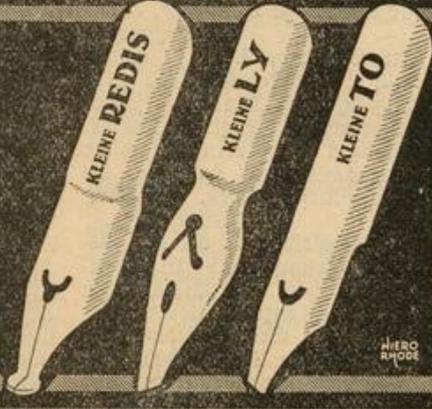
## Schule

für **Mundharmonika-Spiel**  
nach Noten in Ladengeschäften gratis  
erhältlich. Wenn nicht vorrätig, wende  
man sich direkt an die

**KOCH-HARMONICA A.-G.**  
Trossingen

Die Herren Lehrer wollen den **Rat-  
geber f. Schul-Orchester**  
gratis verlangen.  
Vollständige Schule für Mundhar-  
monika-Schulorchester erscheint im  
Dezember.

## Zur den neuen Schreibunterricht



**Heintze & Blanckertz  
Berlin**

Soeben erschien als Kinderbuch für Schule und Haus  
in meinem Verlag:

## „Der kleine Künstler“

von L. F. Göbelbecher

Ein prächtiges, reichhaltiges und vielseitiges,  
nach Sachgebieten örtlich und zeitlich gegliedertes und  
von einer hervorragenden Künstlerin reizend ge-  
zeichnetes Darstellungsbuch für den Werkunter-  
richt (Zeichnen, Stäbchenlegen, Ausschneiden und Formen)  
und die Heimatkunde der Grundschule, sowie  
für das erste Rechnen und für lebens-  
frische arbeitsunterrichtliche  
Betätigung oberer Klassen.

Glänzend beurteilt und wärmstens empfohlen!  
Auch als Weihnachtsgeschenk bestens geeignet!

Preis Mk. 1.60  
(einschließl. der beiliegenden arbeits-  
unterrichtlichen Gebrauchsanweisung)

**Otto Nemnich, München und Leipzig.**

## Tausch

wünscht ev. Opt. Nähe Forstheim,  
Bohnst. mit Stadt oder Nähe  
davon, ge. äum. Wohnn. und ante  
Verh. Offert. unter **M. W. 46**  
post. Forstheim. Dskr.!

Schüler u. Künstler  
**Mund-  
Harmonikas**  
Höhner, Koch, Weiss  
empfiehlt  
**Musikhaus  
Ruckmich**  
Freiburg i. Br.

**Carl Winter's Universitätsbuchhdlg., Heidelberg.**

**Nur Mk. 16.—**

auf Leinwand mit Stäben, 170 zu 128 cm, unauf-  
gezogen Mk. 6.— kostet die **Schulwandkarte** für  
die Amtsbezirke Heidelberg, Mannheim, Weinheim,  
Sinsheim, Wiesloch, Bruchsal.

Gezeichnet von Hptl. W. Sigmund u. Dr. B. Knab.

Die Karte für die Hand der Schüler  
ist in 2. verbesserter Aufl. erschienen.

Preis 20 Pfg., aufgezogen 80 Pfg.



### Nicht viele Weihnachtsgaben

dürften mit so geringem Kostenaufwand eine  
so glänzende Wirkung überall erzielen wie  
**eine Flasche selbstbereitetes Likör.**

Kenner verwenden dazu nur die seit 1898 bestens  
bewährten **Schraders Likörpatronen**  
zu M. 1.— bis M. 1.50 pro Stück. Verlangen Sie  
kostenlos Prospekt für über 100 Sorten fisl. Liköre  
und Schnäpse.

**Hugo Schrader**  
vormals J. Schrader  
**Feuerbach 4, Württbg.**

Zu feinem Privat-  
**Koch- u. Backkurs**  
(Weihnachtsbäckerei) in nächster  
Nähe Heidelberg sucht jae Lehrers-  
tochter eine zweite Teilnehmerin.  
Dauer 3 Monate, Beginn Anfang  
Dezember. Honorar bei bester Ver-  
pflichtung monatl. 70 Mk. Nähere  
Auskunft durch

**Hptl. Limbeck, Heidelberg**  
Wittermolerstr. 3.

## Darlehen an Beamte

zu günstigen Bedingungen

## MEICHSZNER & CO.,

m. b. H.

**Mannheim / Tattersallstraße Nr. 13**

### Schüler-Violenen



Ganze Garnituren, ge-  
biegen und preiswert  
Violenen, Celli für  
Haus und Orchester.  
Sondere Arbeit, großer  
Ton, Bogen, Käften,  
Saiten, alle Bestand-  
teile. Zupfinste-  
mente. Bundreinheit  
gewährleistet.

Preisliste frei. Leber  
erb. Rabatt. Zahlungsvereinfachung  
**Wilhelm Herwig, Markneukirchen 410**  
gegründet 1889

## Pianos

Harmoniums  
Bewährte Fabrikate  
**Ratenzahlung.**  
Biele Lehrerreferenzen  
Franko-Zufendung

**Herm. Schroth**  
**Freiburg i. Br.**  
Baslerstrasse 2.

## Honig

garantiert rein Blüten-Schleuder,  
10-Pfund-Dose Mk. 11.—, halbe  
Mk. 6.50  
franko Nachnahme. Nichtgefallendes  
nehme zurück.

**Fritz Nestler, Honigverfand**  
**Titisee L 5, Bad Schwarzw.**

## Honig

**Bienen-  
Schleuder-  
gart. rein**

beste Qual. 10 Pfd. »Dose 10.50 Mk.,  
»Nest« u. Lindenblüte 12 Mk., halbe  
6 Mk. u. 7 Mk. franko, Nachn. 50 Pfg.  
mehr **W. Krieger, Großbienenw.**  
Honigverf., Rietberg 79 i. Weiff.



## Hühner

junge, beste Leg-  
zassen, reell u. billig  
Katalog frei.

**Hefner, Geflügelpark**  
**Hainstadt 111 (Baden).**

## Stoffe

für  
**Herren und Damen**

liefert das in den weitesten  
Lehrerkreisen seit Jahren best  
bekannte und renommierte

## Tuch-Versandhaus

speziell für Lehrer

**Albert Wisniewski**  
**BERLIN W 57**  
Potsdamer Strasse 82 d  
Trotz denkbar billigster  
Preise, die günstigsten  
Zahlungsbedingungen.

Fordern Sie Muster (mit An-  
gabe über Verwendungszweck)  
und Versandbedingungen ein.

## Pianos-Harmoniums zu günstigen Preisen und Bedingungen. Eugen Pfeiffer

Nur altbewährte Qualitäts-Fabrikate! **Franko Lieferung. Heidelberg**

Verlangen Sie bitte kostenlose Zusendung meines Katalogs. **Heidelberg Hauptstr. 44**

Gegr. 1865

## Herrigel u. Mang Rechenbuch Heft III Lehrerausgabe

ist jetzt  
**lieferbar**

Preis 2.— RMk.

Vorbestellungen werden nur bei Erneuerung erledigt.  
Konkordia A.-G., Bühl (Baden).



Muster  
kostenfrei

# 111 SOENNECKEN SCHULFEDER 111

In Form und Elastizität der  
Kinderhand genau angepasst

Überall erhältlich \* F. SOENNECKEN • BONN



Wir lief. zu Orig.-Verlegerbarpreisen  
**Bücher**  
aller Wissensgebiete und jeder Lite-  
ratur gegen bequemste  
Monatszahlungen  
von . . . . . Rm. **3.-** an  
Bei 6 Monatszahl. wird kein Teilzah-  
lungszuschl. erhoben. Ferner lief. wir  
**Bücherschränke**  
auf Wunsch in jeder Farbe gebeizt in  
tadelloser Ausführung zu gleich gün-  
stigen Zahlungsbedingungen. Fordern  
Sie sofort kostenlos u. franko unseren  
diesjähr. illustr. Weihnachtskatalog.

Buchhandlung  
Bial & Freund  
Berlin S42, Alexan-  
drinenstraße 97,  
gegr. 1864, Postfach  
712

DOCHHEIM

## BRAUSE-FEDERN



BRAUSE & CO ISERLOHN

Mein ausserordentlich reichhaltiges Lager

# HARMONIUMS

setzt mich in den Stand, jede Bestellung sofort auszuführen.  
Bitte verlangen Sie kostenlose Zusendung meines Haupt-  
Kataloges nebst Nachtrag. Derselbe enthält u. A.:

Reise-Harmonium  
Kleine Hausorgel  
Universal-Harmonium  
Salon-Harmonium  
Haus-Harmonium  
Normal-Harmonium



Schul-Harmonium  
Kirchen-Harmonium  
Pedal-Harmonium  
Kunst-Harmonium  
Meister-Harmonium

**Ideales Teilzahlungs-System**

**H. Maurer / Karlsruhe i. B.**

Kaiserstr. 176

gegr. 1879

Eckhaus Hirschstr.

## Zu Weihnachten

einen vorzügl. Kaffee stets  
frisch gebrannt p. Pfd. 3.30, 3.50,  
3.90 ab 5 Pfd. franko Nachnahme  
durch

**Hansa-Versand  
Heidelberg.**

## Rheinwein

weiß und rot

1000fach vorzügl. bewährt  
empfehl. in Flasch. u. Fäßch

**S. Schork, Lehrer a. D.  
Wommenheim**  
bei Nierstein a. Rh.  
Näheres durch Liste.

## Neue Weihnachtslieder

„Beim Geläut d. Weihnachtsglocken“  
für 2-4 Stimmen

„Im Stalle auf Betlehem's hl. Flur“  
„Was sind die Läfte“  
„Gloria Gott in der Höh“  
mit Bläserbeleg ad lib.

Anfahrtspart. gern!  
**B. Wäzmer, Ettlingen.**

## Schuster & Co.

Markneukirchen 145  
**Kron-**  
Instrumente  
und Salten.  
— Preisliste frei —  
Rabatt für Lehrer.  
Teilzahlungen zugelassen

## Sport-

Bekleidung u. Geräte  
für Turner, Fussball,  
Hockey, Wintersport  
usw.

**Sporthaus London  
Cassel**  
gegr. 1903. Tel. 1685.

## Blüten- Schleuder- Garant rein 10 Pfund-Eimer franko Nachnahme Mk. 11.- Zurücknahme garantiert Heidehof

Brock Nr. 12, Honig-Versand  
Post Coltau 114. Lüneburger Heide.

## Piano,

gebraucht, gut erhalten normal a  
gekauft, geeignet für Pianoverein  
zum Einleihen von Caden  
**zu kaufen gesucht.**  
Angebot mit Angabe von Marke,  
Preis u. Zahlungsbedingungen unt.  
Sch. 3800 an die Konkordia A.-G.,  
in Bühl erbeten.

Gitarren, Lauten, Zithern



„Zum Mathias Klotz“  
Nr. 323 **Mittenwald**  
(Bayern)  
Tadellos gut u. billigst.

## Pianos

Qualitätsmarken  
Vorteilhafte Preise  
Reichhaltige Auswahl  
Bequeme Teilzahlungen  
Franko Lieferung  
**Heckel, Pianohaus**  
— gegründet 1821 —  
**Mannheim O 3, 10**  
Kunststraße

## Qualitäts- Möbel

**Holz-Gutmann**  
Karlsruhe i. B.  
Kaiserstr. 109 und  
Karlstr. 30

Größte Auswahl / Billige Preise  
Günstige Bedingungen

## HOFBERG HARMONIUM

Zimmer-,  
Schul- und  
Kapellen-  
Harmoniums  
Pedal-  
Harmoniums  
mit und ohne  
elektr. Antrieb

**M. HOFBERG**  
HOF-HARMONIUM-FABRIK  
LEIPZIG W 31

Geegründet  
1891

Illustrierter  
Katalog frei

## Drucksachen

liefert preiswert und  
in kürzester Zeit die  
**Konkordia AG**

# V. BERDUX

## Meisterwerke deutscher Klavierbaukunst

Gegründet 1871

Die dominierende Stelle, welche die Berdux-Instrumente unter den ersten Fabrikaten der deutschen Pianoforte-Industrie einnehmen, verdanken sie hauptsächlich der Tatsache, daß V. Berdux als Erster in Deutschland die physikalisch-wissenschaftlichen Errungenschaften in der Praxis des Klavierbaues angewendet hat. Nicht nur auf rein akustischem, sondern auch auf dem statischen Gebiet zeichnen sich die Berdux-Flügel und -Pianos vor anderen Fabrikaten aus. Da bei dem modernen dreichörigen, kreuzsaitigen Klavier die mittlere Saitenspannung ca. 25000 kg beträgt, muß, um eine Stimmhaltung zu ermöglichen, die Eisenplatte im Instrument vollkommen im statischen Gleichgewicht stehen. Die mit Panzerstimmstock versehenen Eisenplatten der Firma Berdux sind derart konstruiert, daß eine 5 bis 7 fache Sicherheit gegen Bruch und Durchbiegung gewährleistet ist. Diese Konstruktion ist durch Reichspatent gesetzlich geschützt; sie bedingt die den Berdux-Instrumenten typische Stimmhaltung. Jedes Instrument wird mit einem nach allen Seiten hin gewölbten Resonanzboden gebaut, wodurch die Erhaltung der Klangfarbe, Tonfülle und Schwingungsfähigkeit erreicht wird. Dem gesangreichen, biegsamen Ton steht eine mit größter Präzision eingebaute Repetitionsmechanik zur Seite, die es dem Spieler ermöglicht, vom leisesten Pianissimo bis zum stärksten Fortissimo jede Nuance von Anschlag und Tonstärke dem Instrument zu entlocken. Einer der Hauptvorteile der Berdux-Flügel und -Pianos liegt darin, daß sie noch nach Jahrzehnten ihren schönen, ausgeglichenen Ton behalten, was alle Besitzer, selbst der ältesten Instrumente immer lobend bestätigen. Langjähr. schriftl. Garantie wird auf jedes Instrument gegeben.

**Besonders günstige Zahlungsbedingungen!**

## Pianohaus Karl Lang

Deutschlands größtes Pianohaus

**Karlsruhe**

Kaiserstraße 167 (Salamander-Schuhhaus). Telefon 1073

**Nürnberg**

Karlstraße 19

**München**

Theatinerstraße 46

**Augsburg**

Eiermarkt (Börse)

**Würzburg**

Markt 13

**Straubing**

Simonhollerstraße 8

**Nördlingen**

beim Rathaus